

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Ersteit**  
Mittwoch u. Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M., pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**Insertionspreis**  
für die empfangene Anzeigenspaltbreite oder deren Raum 15 Hg., bei Privatanzeigen 10 Hg., Neukunden pro Zeile 15 Hg.  
**Interate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hg. angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 8.

Nebra, Sonnabend, den 26. Januar 1907.

20. Jahrgang.

### Kaisers Geburtstag.

Allesfreudig erhebt Dich, Majestät,  
Zum frohen Ehrenfeste.  
Ein Jubel durch die Lände geht,  
Stimm' mit des Altars Klage,  
„Heil Kaiser!“ ihm's wie stets auch heut  
Einstimmig durch die deutsche Welt,  
Gleichmütig die Dein Volk entbeut  
Alles von der Ehr' bis in den Welt.

Don Ot und Welt und Süd und Nord  
Klingt in der weiten Rinde  
Ein Dankesbeif, ein Seanswort  
Zur ersten Feierlunde:  
„Eis lang, o Herr, gelund noch fehn'  
Den Steiermann am Reicheshöf,  
Und laß ihn 'sies rechtlich sein'  
Derborgher Klippen Seiffenli!"

In erster Zeit, da mild die Welt  
Sich losringt von dem Alten,  
Wardt Du zum Führer bingestellt,  
Ein heil' es Erbeil zu verwalten.  
Und froher Hand und klüben Mut  
Kalt Du becomen ein' das Spiel-  
Pflüchtere war Dein höchtes Gut,  
Des Volkes Wohl Dein hehrtes Ziel.

Und ob auch Wolken rings umdrän'n  
Des Vaterlandes Frieden,  
Und haer' Arm wird sie zerreit'n,  
Das auch die Schinde schmeiden  
Und was Partisch' auch verriet'n,  
Der Deutsche bleibt bis an den Tod  
Dir, Kaiser, treu, und unweirt'  
Auch dir, du Klage schwarz-weiß-rot.

Was immer birgt der Zukunft Schöpfung,  
Wir wollen dich, Deutschland,  
Für unser Heimat Schicksal los  
Auf unsern Kaiser kauen.  
D'rum Kling' es heut zu deinem Ehren,  
Durch die deutschen Gese schall' es:  
„Heil Dir, Du edler Sollenkoln!  
Deutschland, Deutschland über Alles!"

### Viel Lärm um nichts.

Das gemalte französisch-panische Innennehmen gegen Marokko ist, obwohl die Sache eine Zeitlang sehr erhit ausah, nun doch noch ausgegangen, wie das berühmte Kornberger Schiefen. Bereits hat sich die Regierung in Paris und Madrid, irgend einen Normand zu finden, um an der marokkanischen Küste zur Verhinderung des Landes' einige Schoten zu landen. Die Sache vertiefte logisch programmäßig.

Schon lange bevor die Regelung der marokkanischen Angelegenheiten Wirklichkeit werden sollte, hatte man von Paris und London aus geschickt das Gerücht verbreitet, der ehemalige Vizekönig und Mäurerhauptmann Mailul, den der Sultan von Marokko aus immer noch unauferlegten Gründen mit seiner Verzeihung überschüttet hatte, wolle sich der friedlichen Einführung von Reformen gewalttätig widersetzen. Die Schläge schien geschäftlich, denn man wachte, daß der ehemalige Mäurerhauptmann, den der Sultan in einer launischen Annahmung, die im Leben erprobter Herrscher sehr häufig vorkommen, mit dem Gouverneur von Tanger und Umgebung beirauf hatte, zu Sedentaten fähig sei, die auf ungewöhnliche List und Geschlossenheit deuteten. War der famose Gouverneur doch zu Zeit der Konferenz von Algieris in einem Saal zu Tanger eingedrungen und hatte mit dem Fürsten, der Sultan ist, sich hin begibt Herr von Marokko! das Verkaufsstatal völlig ausgeräumt.

Es kam also alles darauf an, diesen gefährlichen Gegner aller europäischen Reformen (die ja sein Kaufgeschäft bedrohen) aus Tanger und Umgebung zu entfernen. Bis zu diesem Punkte waren die Nachrichten, die über Paris, London, und Madrid dem europäischen Weltland übermittelte wurden, wohl den Tatsachen entsprechend. Aber sie richtiger nicht die Entsendung eines französisch-panischen Geschwaders. So wurde denn munter die Mär in die Welt poliert, der gefährliche Mailul habe einen Anhang von 15 000 Mann gesammelt, um sich jedem Reformversuch zu widersetzen. Hieraus geschickte erlogene Telegramme gehen sogar der

Annahme Spielraum, daß die Widerpenigkeit des Panitengouverneurs das Einverständnis des Sultan fände (der ja, wie allgemein bekannt, nur widerwillig den Verhandlungen von Algieris zustimmte). Solche Schläge müßte auch dem Unbefangten vermischt erscheinen und vor allen Dingen eine starke Truppenentsendung der beiden Mächte rechtfertigen, die von Europa den Austrag zur Durchführung des Marokkoabkommens erhalten hatten.

Die friedlichen Erklärungen des Sultans und seine Bereitwilligkeit, Mailul sofort abzulassen, wie es die Mächte forderten, machen den vorurteillosen Betrachter aber stutzig und es überwegt bald das peinliche Gefühl, daß die unter to großen Beschuldigungen ins Welt gesetzte französisch-panische Flottenexpedition auf einer belachenswerten Fiktion beruhe. Diese Annahme wird durch den Verlauf der Ereignisse, sowie durch die neuesten Nachrichten aus Marokko vollumfänglich bestätigt.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Herr Gouverneur am Tage seiner Abreise und bei seiner Abreise in die Vergefeste Bina nicht mehr als 2000 Mann um sich verlamelt gehabt, von denen 1500 sich in alle Winde zerstreuten, als die marokkanischen Regierungstruppen die ersten Schiffe abtrieben. Es gelang den zwar gut gestützten, aber durchaus nicht richtigen Truppen des marokkanischen Kriegsministers Gebbas, den Mäurerhauptling in die Küste zu schlagen. Seitdem ist der Friedensstörer, um bestmöglichen zwei europäische Schiffe noch einmal zu sehen.

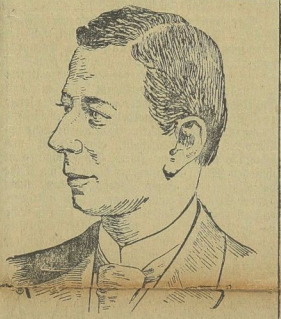
Das französisch-panische Flottenunternehmen muß aber auch dem Unbefangten in eigenständigen Sätze erscheinen, wenn man in Betracht zieht, daß deutsche Unternehmungen völlig unbedacht blieben und muß ihre Handelsverbindungen machen, während englische und französische Kaufleute angeblich immer bestraft waren. Mit Recht haben die Mächte die Abreise des Vizekönigshauptlings von einem Hofen verlangt, der ihm jederzeit eine Entschädigung auf die Staatskasse gestattet. Diesem Verlangen ist vom Sultan nach Prüfung der Schläge in wünschenswerter Höhe entsprochen worden. Wenn man sich daher fragt, weshalb die Mär von der Gefährlichkeit Mailuls und seines Anhanges in die Welt gesetzt wurde, so bedarf es nicht sehr flüchtiger Gedanken, um die Antwort zu finden. Frankreich, von dem sich Spanien (schon in Algieris) nur allzugen ins Schleptau nehmen ließ, wollte offenbar die Schläge in Marokko schwierig gestalten, um unter dem Schein des Rechts im Sultanat Truppen zu landen und sich damit eine Sonderstellung zu schaffen. Durch das vermittelnde Eingreifen Deutschlands ist dieser Plan verhindert worden. Die französisch-panische Expedition leidet ohne Vorleben heim. Die ganze Angelegenheit war viel Lärm um nichts. M. A. D.

### Polnische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Der Kaiser hielt am Mittwoch in Potsdam Retiradenbesprechungen ab.  
\* Die französisch-japanische Marokko-Note wurde von den Berliner Wochenschriften Frankreichs und Spaniens der deutschen Regierung überreicht.  
\* Der Berliner Botschafter der Rep. Staaten, Charlemaque Toner, ist von seiner Regierung ermächtigt worden, mit dem russischen Bevollmächtigten M. Martens über das Datum des Wiederzusammentritts der Haager Konferenz Verhandlungen einzuleiten.  
\* In verchiedenen französischen Blättern wurde dieser Tage auf die Bedeutung hingewiesen, die die Mahlen zum deutschen Reichstag nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa haben. Daß diese Sinnweise nicht ohne mancherlei Verdächtigungen in die Welt gesetzt wurden, ist bei der Stellungnahme der französischen Presse gegen Deutschland demal selbstverständlich.  
\* Wie aus eingeweihten Kreisen verlautet, kommt für die Erzdiözese in Polen-Gesenen für die preussische Regie-

rung seiner der vom Domkapitel vorgeschlagenen Kandidaten in Betracht.

**Österreich-Ungarn.**  
\* Die ungarische Unabhängigkeitspartei hat dem Ministerpräsidenten Polonyi ihr Vertrauen ausgesprochen, obwohl die Angriffe gegen ihn mit erneuter Heftigkeit einlegen. Die Verlautung wird sich noch einmal des Ministerpräsidenten mit der Frage beschäftigen, was Polonyi gegen seine Angreifer tun soll. Es heißt, die Absetzung des Ministers sei unermittelbar. Der Minister des Innern, Graf Julius Andrássy, der vom Beginn der Polonyi-Angelegenheit für die Ausarbeitung der Verträge vor Gericht sich ausgesprochen hatte, hat unter dem Eindruck der Vorgänge in der Unabhängigkeitspartei seine



Dr. v. Glanow

im Zusammenhang des Reichstagsdirektoriums erwähnt worden. Dem Direktorium der Reichsbank gehört er seit dem Jahre 1896 an. An den Verhandlungen in Algieris wegen der Marokko-Affäre nahm er im Auftrag der Reichsregierung teil.

Abstand angenommen. Ministerpräsident Bielecki reiste inolgebeil nach Wien.

**Frankreich.**  
\* Aus Anlaß der Arbeiterunruhen in Paris und der Stellungnahme Clemenceaus hat sich die Zahl seiner Gegner in der Kammer bebunden vermehrt. Amre erhielt die Regierung ein Vertrauensvotum mit 463 gegen 58 Stimmen, doch haben viele Abgeordnete nur der Sache wegen dafür gestimmt. Clemenceau selbst wird von ihnen verurteilt.

**England.**  
\* In London legt man dem englisch-amerikanischen Zwischenfall auf Jamaica keine weitere Bedeutung bei. Man ist zu dem Gouverneur Smithson gegen den amerikanischen Admiral hätte händischer sein können, doch habe dieser seine Behauptung überhördet. Im Parlament berichtet Creagun, daß noch kein englisches Kriegsschiff auf Jamaica gelandet sei.

**Belgien.**  
\* In Brügge versammelten mehrere hundert Soldaten von Regiment Caniers, angeführt durch den Cob eines im Wischsaufstreit erschrockenen Kameraden, ernie Unruhen. Sie zerstörten das Bierhaus, wo der Mord geschah, und suchten die Trümmer in Brand zu stecken. Singend durchzogen sie dann die Straßen, wo es zu einem heftigen Zusammenstoß mit der Polizei kam. Polizisten und Militär gingen blant, und auf beiden Seiten gab es zwei Schwerverletzte. Mehrere Caniers wurden verhaftet.

**Spanien.**  
\* Nach Meldungen aus Madrid beschuldigen sich beide Häuser des Parlaments mit der Frage der Präsidentschaft. Im Senat unterzogen mehrere Senatoren und der Finanzminister die Haltung der Väterdeber einer scharfen Kritik. Senator Aguilera, Bürgermeister von Madrid, erklärte, er werde mit aller Energie gegen die Väterdeber vorgehen und im Falle auch die äußersten Maßregeln ergreifen. Der Finanzminister gab darauf die Versicherung, die Regierung werde das Vorgehen des Bürgermeisters gutheißen.

\* Die Dumtke wegen der plötzlichen Proclamation in Madrid verhaftet sich. Die Bolschewiken war mit Mitteln und Arten beunruhigt. Sie verteilten unter sich ganze Wagenladungen mit Not. Viele Ladenbesitzer wurden

vermurdet, auch Schützen, die die Laden besetzten wollten. Eine Bäckerei wurde in Brand gefetzt.

**Rußland.**  
\* Von den Petersburger Arbeitern wurden, wie nunmehr festgestellt ist, 94 Bevollmächtigte für die Dum a gewählt, darunter 1, welcher sich den Sozialdemokraten angeschlossen, 22 zur Linken zu zählende Parteien, 38 Sozialdemokraten, 4, welche sich den Sozialdemokraten angeschlossen, 4, welche sich den Sozialdemokraten angeschlossen, 2 zur Rechten zu zählende Parteien.

\* Der Marineminister Brixlen hat dem Jaren ein Abschiedsgedicht überreicht, das sich angenommen wurde. Unter den Kandidaten für den Posten wird auch Admiral Struplow, der Oberkommandeur der Flotte des Schwarzen Meeres, genannt, der bereits in Petersburg eingetroffen ist.

\* In Moskau feierte ein Individuum drei Revolutionsfeste auf in einem Schiffe fahrenden Polizeimeister Rodionow ab. Dieser blieb unverletzt, während der Aufsteiger immer verwundet wurde. Gleichzeitig war vom Treppentritt aus ein zweiter Aufsteiger eine Bombe, die jedoch niemand verletzte. Rodionow verlor mit herbeieilenden Polizeibeamten und mit Balkanten die beiden Männer; der eine erschloß sich, der andere sowie ein dritter, der zu ihnen gehörte, wurden festgenommen.

**Amerika.**  
\* Der Bürgermeister von New York hat von dem Bürgermeister von Chicago ein Telegramm erhalten, in dem dringend um Hilfe seitens der Amerikaner gebeten wird.

**Afrika.**  
Sultan von Marokko alle Behörden einberufen lassen, den von ihm zu entsendenden Beamten bei der Errichtung der Funkentelegraphenstationen in Tanger und Barrakch behilflich zu sein; für die Stationen in Fes will der Sultan sich persönlich interessieren.

### Arbeiterunruhen in Paris.

Wie dem Reichsbotsen aus Paris geschrieben wird, sind die Kundgebungen zum Gunsten des republikanischen Wahlsieges am 20. B nicht zu ruhig verlaufen, wie die amtlichen französischen Nachrichten bezeugen.

Mit Rücksicht auf die beabsichtigten Kundgebungen waren umfangreiche Sicherheitsmaßregeln getroffen worden. Die republikanische Garde und Infanterie in großer Stärke waren in den Kasernen zusammengezogen. Die Arbeitslose, in deren Häusern normalerweise verschiedene Syndikate Bestimmungen abgehandelt hatten, war auf behördliche Anordnung gegen Mittag geräumt und geschloffen worden. Nachmittags fanden verschiedene Kundgebungen statt, aber die folgende Einzelheiten gemeldet werden: Beim Einströmen gegen einen Kaufmann von Mansfontain, die einen Laden in der Nähe der Place de la République plündern wollte, wurden drei Schugleute vermurdet, einer davon tödlich. Auf dem Platz selbst wurden von der Menge einige Leute niedergetreten. 1500 Personen, darunter mehrere Ausländer, die eine Kundgebung auf dem Quai de Voltaire veranstaltet, wurden von Tragnern ausnandergetrieben; dabei wurden mehrere Verwundungen vorgenommen.

In einem Cafe in der Nähe der Arbeitshöhe kam es zu einem regelrechten Kampf mit der Polizei, die mit Stöcken, Säbeln und anderen Gegenständen bewehrt wurde, wobei mehrere Polizisten verwundet wurden. Auch noch einige andere Schamereien zwischen Manifestanten und der Polizei haben in der Nähe der Place de la République stattgefunden. Im übrigen ist die Stadt völlig ruhig geblieben. Das schöne Wetter hatte zahlreiche Spaziergänger und Kenner auf die Boulevard geschickt, auf denen Barrikaden die Menschenansammlung verhindert werden. Verschiedene aus dem Ghibles, die Ministertien und die Compagnonendmal. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde auf Veranlassung des Polizeipräsidenten die Bereitschaft der Truppen aufgehoben; weitere Zwischenfälle sind nicht vorgekommen. Die Gesamtheit der Verwundungen beträgt etwa 150 bis 200, von denen zahlreiche übrigens nicht aufreht erhalten werden dürfen.

Die Lage des kabinets Clemenceau wird durch diese hitigen Konflikte mit den Streikern massen nicht verbessert werden, und der radikale Flügel seiner Anhänger wird noch mehr topfisch werden.

# Von Nah und fern.

**Für rund 22 Millionen "Zug"** hat die deutsche Reichs-Telegraphen-Vernichtung nach einer amtlichen Zusammenstellung gegenwärtig im Bereiche. Rechnet man dazu noch 14 Millionen für Motoren und ebenfalls für Sätze und Slangen usw., so erhöht man als den Gesamtwert der Materialien die abgehändelte Summe von 60 Millionen M., wobei zu erwähnen ist, daß sämtliches Material aus deutschen Fabriken herbeigekommen ist. Mit diesen 22 Millionen Reichsmark ist das deutsche Reichs-Telegraphen-Verfahren jetzt an der Spitze der Länder Europas.

**Die Zug-Dele.** Die Eisenbahndirektionen haben das gesamte Fahrpersonal angewiesen, auf langen Strecken, auf welchen die D-Züge nicht verkehren, häufiger als es bisher der Fall war, durch den Zug zu gehen und dabei auf die Sicherheit des Eigentums der Reisenden zu achten. Insbesondere soll dies gesehen werden, die Reisenden sich im Speisewagen aufhalten und ihr Handgepäck im Abteil zurückgelassen haben.

**Sieg der deutschen Industrie.** Die Schaffung einer großen Verbindung über das Woldeener Horn ist ein schon seit Jahren bestehender Plan. Jetzt geht dieser die Verwirklichung endlich entgegen, denn der Bau der Eisenbrücke ist einer deutschen Firma, der Brüderbauanstalt in GutsMuthsberg übertragen worden. Um den Auftrag hatten sich mehr als dreißig Firmen aus aller Herren Länder beworben.

**Ausbildung von Geistlichen in der Taufstimmensprache.** Um auch den Taufstimmern in Zukunft die Segnungen der Kirche zuteil werden zu lassen, ergeht gegenwärtig an der ostpreussischen Provinzial-Taufstimmensprache ein Aufruf zu höherem neuem Geistesausbildung in der Sprache der Taufstimmern.

**Grasfeuer.** Kurz nach Beginn der Arbeitszeit brach in der Zellulosefabrik von Hermann Düring in Arefeld Feuer aus. Bald standen sämtliche Kesselräume in Flammen. Doch gelang es, ein Lager mit 40 000 Kilogramm Zellulose von den Flammen frei zu halten und so eine Explosion zu verhindern. Es sind große Mengen Material verbrannt. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Drei Angestellte erlitten Verletzungen.

**Zu dem Brand der Artilleriekasernen** in Lögau, der den Dachstuhl und die Beschießungskammer zerstörte, wird noch gemeldet: Besatzung der Kasernen des Feuers wird mit Eiferarbeit angestrengt, das es infolge der Beschaffenheit einer unterirdischen Kasse Schäden bezüglich der verbrannten Kleidungs- und Ausrüstungsgegenstände befreit sich auf 50 000 M.; für Reparaturarbeiten sind, wie amtlich mitgeteilt wird, weitere 30 000 M. erforderlich.

**Auf der Grube "Friedrich Wilhelm"** bei Görder explodierte bei der Eintauchung in die Grube ein mit Dynamit beladener Förderkorb beim Aufsteigen auf den Boden. Das Dynamit riefste heftigste Zerstörung an. Sechs Bergleute und einer verriet.

**Von Kaffeekasseln todtgedrückt.** In einem Schuppen der Reis- und Negerwaren-Gesellschaft in der Großen Elbstraße in Moskau führte unerwartet ein großer Stapel schwerer Kaffeekasseln und begrub den auf St. Pauli wohnenden Sachverständigen Carl Zimmermann vollständig. Alle Bemühungen der Rettungsleute, den Verstorbenen aus seiner eingestürzten Lage zu befreien, blieben erfolglos. Erst mit Hilfe der Feuerwehr gelang es, den Verstorbenen zu befreien, aber die Hilfe kam leider zu spät. Dem bedauernswerten Manne war durch die gewaltige Last der Kaffeekasseln eingedrückt worden; er war bereits tot.

**Der merkwürdige Strich als Lebensretter.** Ein in der Volkshalle in Altona wohnender Arbeiter, der merkwürdigerweise am 20. August in eine derart lebenswidrige Stimmung, daß er sich einschloß, der hohen Welt den Rücken zu kehren. Er suchte sich einen Strich auf dem

Hausboden, besetzte ihn mit einem Balken, schloß die Thür, schloß die Fenster, nachdem er auf die Grube geschritten war, den Strich in die Schlinge und sprang zum Strich; er hatte aber die Rechnung ohne den Strich gemacht. Dieser war nicht, rief und der Arbeiter stürzte zu Boden, wobei er sich nicht unerschrocken verlor. Durch den Fall wurden die Hausgegenstände auseinander, die den Verletzten von der Schlinge herfielen und dann ins Kranzenhaus bringen ließen.

**Ein Alt haarträubender Roboter** wird aus Frankfurt M. gemeldet: Hier überlebte der 17-jährige Brandarbeiter Meyer sein acht Tage altes Kind mit Salzlake. Das Kind starb unter größtlichen Qualen. Der Vater wurde verhaftet.

**Gattenmord und Selbstmord.** Ein Dachdecker in Köln a. Rh., der von seiner Frau getrennt lebte, traf diese in einer Wirtshaus und feuerte einen Schuß auf sie ab, der sie tödlich verletzte. Der Mann stürzte sich hierauf durch einen Schuß in den Kopf.

**Unter schwerem Verdacht.** Im Verlaufe bei Nachen wurde ein vom Grube kommende Arbeiter unter dem Verdacht verhaftet, vor einige Monaten bei Nachen den dortigen Förster erschossen zu haben.

**Ein aufgehobenes Spielernest.** Wie erst jetzt bekannt wird, ist es kürzlich in einer Nacht der Polizei zu Metz mit Hilfe ausländischer Kriminalkommission gelungen, in einer kleinen Wirtshaus ein Spielernest aufzulösen. Es wurden die gefährlichsten Glücksspiele gespielt mit einem ungeheuren Geldumlauf. Mit achtzehn jungen Leuten, den verschiedensten Ständen und Berufsständen angehörend, darunter solche, denen ihre Vermögensverhältnisse das Spielen im hohen Maße nicht gestatten, wurden Proleten, Angehörige der Arbeiter- und Bauernschaft, die dem Glücksspiel nachhingen, durch Angehörige der Polizei, die auf diese Weise dem Treiben, das manche Familie in Not brachte, ein Ende bereiten wollten.

**Der mutmaßliche Mörder der Frau Molitor.** Rechtsanwalt Gau, befindet sich im Untersuchungsgefängnis in Karlsruhe. Er wurde nach Baden Baden gebracht und nach dem Tode der Molitor, um sich auch der Karlsruhe' Untersuchung und Verhaftung zu stellen. Er ist ein durch Angehörige der Polizei, die auf diese Weise dem Treiben, das manche Familie in Not brachte, ein Ende bereiten wollten.

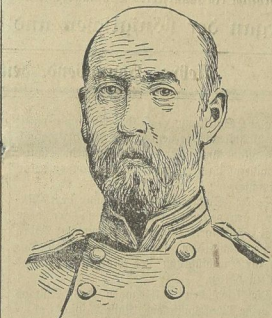
**Wundschmerz.** Beim Bau der Reichseisenbahnlinie bei Varnen wurde eine zwischen zwei Wäldern der neuen Brücke befindliche Holzbohle mit dem Baumstamm verbunden. Die Holzbohle wurde mit dem Baumstamm verbunden und infolgedessen eine kleinere Holzbohle in die Tiefe. Der Schaden ist sehr bedeutend.

**Grubenunglück.** In Bismarck-Schacht der Fudgube in Waldenburg i. Schles. wurden die Bergleute Kohlmann und Werner durch herabfallende Kohlenmassen verdrückt. Der erst seit acht Wochen verheiratete Kohlmann wurde getötet, Werner schwer verletzt.

**Ein furchtbarer Hundegeschick** teilen die N. N. M. mit: Der Förster Godtschalk in Jagdhaus besaß ein Dackelpaar von vorzüglichen Eigenschaften. Zu voriger Woche ließ sich der Förster einen sehr scharfen Forstrier zur Seite

geben. Schon nach einigen Tagen gab er ihn wieder an einen Forstausseher ab, doch ließ das Tier noch an demselben Abend zu dem Förster die Zeichen geben. Als der Fährer nach Hause kam und seine alte Kameradin im Hofe liegen sah, fiel er über den Tierer her und zerbiß ihm derartig Hals und Genick, daß er eine Stunde später einging. Obwohl man ganze Hölle Mahler über die wütende Tiere schickte, war es nicht möglich, sie zu trennen. Der Fährer ließ von dem Tierer erst ab, als dieser zum Zusammenbrechen war.

**Der Brand einer ganzen Straße.** Im Genesiohof entstand infolge einer Dampfkessel-Explosion in einer Feuertreiere eine große



Ritter-Admiral Davis.

Im Auftrag der amerikanischen Regierung war Ritter-Admiral Davis mit einem Geschwader nach Kingston zu Hilfe geeilt. Der englische Gouverneur von Jamaica, Herr Smeetham, hat jedoch den Admiral ermahnt, mit seinen Schiffen keineswegs herbeizukommen, da er ohne fremde Hilfe ausreichen könne. Der Kommandant soll jedoch herbeizukommen sein, daß Admiral Davis es unterließ, dem englischen Gouverneur den höchsten Gehalt darzubieten, um die Einwohner von Kingston nicht zu erschrecken. Admiral Davis beschloß, sofort abzureisen und machte dem Gouverneur seinen Abschiedsbesuch. Admiral Davis ist von der Regierung wieder aufgenommen. In Amerika sind mehrere Missionen betraut worden. So war er auch Mitglied der Internationalen Kommission für die "Null-Häute".

**Feuerschmerz.** Die Roma-Koloniaträge brannte. Die Einwohner flohen aus den brennenden Häusern, um wenigstens ihr Leben zu retten.

**Der Ziegenstraß in Italien** ist täglich zu überaus heiligen Zusammengehören zwischen Polizei und Streifen in den italienischen. Vorher in Genua ist die Lage sehr ernst. Der wilden freilebenden Matrosen haben die Polizei der Schiffahrtsgesellschaft und getrimmten familiäre Feindschaften.

**Das Erdbeben auf Jamaica.** Da die Vorkursarbeiten in Kingston ständig fortgeschritten, haben zwei Wälder ihre Tätigkeit wieder aufgenommen und dadurch den Gelde-mangel gelindert. Mehrere Skulpturen treffen Anstalten, ihr Geschäft wieder zu beginnen. Die elektrische Straßenbahn hat den Dienst teilweise wieder aufgenommen. In Amerika sind mehrere Missionen betraut worden. So war er auch Mitglied der Internationalen Kommission für die "Null-Häute".

**Ein Hundstichfall.** Nach den amtlichen Mitteilungen wurden im Jahr 1906 in den Ver. Staaten insgesamt 99 Hundmorde verübt. Man hatte gehofft, daß in diesem Jahre wenigstens in den Nordstaaten keine Hundmorde zu verzeichnen sein würden; aber, nachdem es Monate und 27 Tage des Jahres verlossen waren, mehr als 60 Hundmorde hatten sich ereignet. Bei diesen 99 Personen sind die im September in Atlanta geisteten zwölf Neger und die weiteren

in Cooba und Malala gekniffen zwölf Schwarzen nicht mitergerechnet. Den am weitesten Ruf hat der weiten Hundmorde kann Mississippi mit zwölf Geiseln für sich in Anspruch nehmen. Die Gesamtzahl der im genannten Jahre Verstorbenen in den Ver. Staaten zeigt gegen das Vorjahr eine Zunahme; gegen 9212 des Jahres 1905 verzeichnet das Jahr 1906 9350 Tote. Die Zahl der Selbstmorde nimmt immer mehr zu, im Jahre 1906 setzten 10 125 Menschen selbst ihrem Dasein ein Ende. 145 mehr als im Vorjahre. Auch die Hungertodtenden und Selbstmorde zeigen ein hartes Aussehen; im letzten Jahre wurden an 60 Millionen Mark veruntreut; gegen die 37 1/2 Millionen des Jahres 1905 eine erschreckende Zunahme!

**Die eine Zyringstulpe** wurde die an der Südwestküste von Mexiko gelegene halbländliche Insel Simenlatotz fast ganz vernichtet. Es sollen 1500 Personen umgekommen sein.

## Gerichtshalle.

**Dortmund.** Das Schwurgericht beurteilte den Feiger Adam Kirsch, der am 27. Oktober 1906 den Betriebsführer Salme der Zeche „Waldau“ erschossen hat, zum Tode. Kirsch verlor die Verurteilung, weil ihm wegen fahrlässiger Arbeitslosigkeit der Lohn für sechs Jahren einbehalten worden war, was die Arbeitsordnung vorschreibt.

**Hildesheim.** Die Strafkammer beurteilte einen Dieb, der während eines Strafschicksals verurteilt wurde, zu drei Monaten Gefängnis.

**Fama.** Wegen der Missetat in Albstadt in Deutsch-Österreich ist der Täter Schwarz, der den Unternehmer Kriebel erschossen hatte, zum Bestrafung zu fünf Jahr Zuchthaus verurteilt worden.

## Das Ende amerikanischer Sektens.

Für die zahlreichen religiösen Sektens Amerikas ist das vergangene Jahr kein glänzendes gewesen. Nur wenige all jener „Propheeten“ und „Hohen Priester“ die eigene Religion gründeten, Tausende von Anhängern gemann und sich an ihren Erfolgen berechneten, haben ihr Ansehen und ihre Stellung in neue Jahre herabgerückt. Die meisten sind finanziell gescheitert und haben ihr heiliges Amt aufgegeben. Der neue Gifft, der berüchtigt, auch in Europa bekannte John Dowie ist förmlich und festig derart verfallen, daß selbst seine Getreuen der Erkenntnis nicht mehr abwenden können, daß der alte Prophet und Befehlshaber dem Strium nach Opfer gefallen ist. Sein Sturz ist ein ganz außerordentliches geschichtliches Ereignis. Seitem seinem Tode, Tausende waren tieflich überzeugt, daß er der wiedererlebenden Christus sei, wie er seinen Getreuen stets gepredigt hatte. Ohne einen Cent Vermögen hatte Dowie seine Prophetenlaufbahn begonnen; in kurzer Zeit war es ihm gelungen, ein Vermögen von 80 Mill.

zu erwerben. Dowie war ein gläubiger Anhänger der Glauben, fünfzehn Jahre vor seiner Hingehen, das Dowie seine Sklavie gründete, John Giff, ein Südländer, das hat zu einer Einmischung von 6000 Seelen anwuchs. Heute ist das Millionenvermögen lang dahin und statt der 60 Millionen Altiva lagen 2 1/2 Millionen Markt-Geldscheine auf Domes' Hinterlassenschaft. Der Herrschaft begann mit seiner ersten Ehefrau nach New York. Als „Giff III.“ sah der fanatische Qualität nach der Metropole, um die Einmischung von ihrer Vaterstadt zu befreien. Aber die Maßnahme, die dem „Propheeten“ mehrere hunderttausend Dollar kostete, endete mit einem schmerzlichen Fiasko. New York kostete ihn 100 000 und die Kosten der Reise nach New York kosteten ihn 100 000. Dowie war ein gläubiger Anhänger der Glauben, fünfzehn Jahre vor seiner Hingehen, das Dowie seine Sklavie gründete, John Giff, ein Südländer, das hat zu einer Einmischung von 6000 Seelen anwuchs. Heute ist das Millionenvermögen lang dahin und statt der 60 Millionen Altiva lagen 2 1/2 Millionen Markt-Geldscheine auf Domes' Hinterlassenschaft. Der Herrschaft begann mit seiner ersten Ehefrau nach New York. Als „Giff III.“ sah der fanatische Qualität nach der Metropole, um die Einmischung von ihrer Vaterstadt zu befreien. Aber die Maßnahme, die dem „Propheeten“ mehrere hunderttausend Dollar kostete, endete mit einem schmerzlichen Fiasko. New York kostete ihn 100 000 und die Kosten der Reise nach New York kosteten ihn 100 000.

## Getreu bis in den Tod.

Erzählung von Martha Neumeister.

„Umwählig können wir heute abend zu Hause fliehen“, erwiderte Kurt leise, „du weißt, daß das große Gefährliche stattfindet, zu dem ich dir und beide gelockt hat und zu dem du meinem Mitstreiter den ersten Tanz verprochen hast. Ich möchte also unbedingt, daß wir hingehen, danach mußst du dich einrichten, Elisabeth!“  
 „Mir zu Gefallen las ich hier bleiben, bitte, lieber Kurt“, bat sie innig und erschrak zitternd seine Hand, „du glaubst nicht, wie ich dich mit mir, das dich das Ängstliche würde, wenn ich ihm fern wäre.“  
 „Ich schätzte unwillig den Kopf. „So muß ich dir auch den triftigsten Grund meiner Bitte mitteilen“, sagte sie mit trauriger, aber fester Stimme hin, „den ich dir zunächst verheimlichen wollte, da du so mißgeglückt heimgekehrt warst. Die Nachrichten über Papas Verbleiben lauteten heute besonders unglücklich, er hat wieder heftige Schmerzen, und...“  
 „Mir unendlicher Begehung unterwarf er ihren Worten.  
 „Wir müssen ja leider, daß seine Krankheit festen Schwanungen unterworfen ist, dies absehend, und so ausdrücklich ich dies befehle, können wir doch unmöglich unter festem Verbleiben danach gehen. Deines Vaters langwieriges Leiden und das Bedenken unter kleinen Grund so mit ebenfalls keinen gegründeten Grund zu so verbätherliche Wägen; willst du aber aus übertriebener Rücksicht für

beide durchaus heute dabein bleiben, Elisabeth, so muß ich eben allein den Ball befehlen und dich entschuldigen.“  
 Sie sah ihn mit großen Augen fest verhalten.  
 „Mein Kurt, ohne mich willst du hingehen? Das meinst du doch nicht im Ernst!“  
 „Warum nicht?“ entgegnete er gerüst, „haben mich doch die Kameraden heute schon gesagt, wach ein solcher Herrmann und Familienvererber ich geworden, der sich fast nirgend mehr in ihrem Kreise finden ließe. Wahrscheinlich, ich habe bisher denen neuerdings einberufenen Geisteskranken ein für sich nachzugehen, Elisabeth, und daher die notwendige Pflicht, mich auch den kameradschaftlichen Vereinigungen zu widmen, allerdings ununterbrochen vernachlässigt.“  
 Sie erwiderte kein Wort; zum ersten Male hatte ihr Mann in diesem Tone zu ihr gesprochen, der sie aus tiefster Verleumdung. Sie in ihrem Elternhause hatte sie erntet und doch so plötzlicher Vater bei irgend einer Meinungsänderung fähigkeit seiner Frau und Tochter gegenüber in so großer Weise seinen Willen behauptet. Jede verlässliche Bitte hatte freundlichste Gehör bei ihm gefunden, und sein Kind, die selbst, bei der Anteilnahme gewiesen, um den die Geisteskranken in ihrer, gemeinlicher Fürsorge eine.  
 „Sich verließ die junge Frau das Zimmer, ging hinter zum Betten ihres Kindes und beugte sich tief über die schlummernde Kleine, da schloß sie sich von Kurts Armen umfaßt.  
 „Verzeih mir, Elisabeth“, sagte er weich und schloß ihre Tränen von den langen, dunklen

Wimpern, „ich habe es nicht so böse gemeint, wenn ich auch, wie es nun einmal in meiner Natur liegt, ein wenig heftig geworden bin. Wir wollen unsere Teilnahme an dem heutigen Balle doch nicht so rückfällig aufweisen, sondern uns gegenwärtig nicht zieren, wenn jeder von uns nach eigenem Belieben handelt, du sollst doch beim Bleiben und ich — nun, zum erkennen einer unglücklichen Strohwitwe abgehen muß!“  
 Zwar scherzend, aber doch mit geteiltem Vergern, wie Elisabeth zu ihrer stillen Genugtuung wohl bemerkte, hatte er diese Versicherung gegeben. Seine Stimmung verheerte sich jedoch zuweilen, und fortwährend mit unerschütterter Freude ging er abends nach rückwärts, heitern Absichten von seiner „brüderlichen“, seinen Frau, er und ludend sagte, zu dem besprochenen Balle.  
 „Wie wird ihm nur ohne mich auf dem großen Feste summe sein“, dachte sie wieder, „er ist ja der beste und bestlichere Tänzer, aber er wird in dem fröhlichen Treiben doch gewiß Schicksal mit mir haben und früh nach Hause kommen. Ich will ihm die Überzeugung bereiten, ihm munter und frisch hier zu erwarten!“  
 Aber es waren doch lange Stunden, die sie schließliche ermahnt und traurig durchwandte, denn erst zu früher Morgenstunden kehrte ihr Mann in der verhängnisvollen Stimmung zurück, und als sie ihm nach und nach überdrückte entgegen kam, war er nur höchst verwundert, sie nicht schreien zu finden.  
 „Schade, wirklich, daß du nicht dort gehen“, sagte er heiter, „man hat mich überall noch begleitet, und das Freit ist wahrhaftig glänzend

mehr übrig geblieben, als ein hilfloser Greis, der in der Art Schwächlingen jämliche Worte lallte. Schwiegend gingen die Göttinger auseinander, sie hatten begriffen, daß eine menschliche Tragödie hier zu Ende ging und daß der Borzug Hel. ...

Umgebung fragte darauf Dr. Solman, ohne denn „Dignitas“ irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken, was die Prinzessin geoffen hätte, und als er erfuhr, daß sich unter den Speilen getrorenes „Malk-Ahjar“, d. h. Gurken und bide ...

Schienen. Die Vielweiberei, die in China gestattet ist, vermehrt noch das Unglück und die jammervolle Lage der verheirateten Frau. Wenn sie nicht mehr jung ist, wenn sie unfruchtbar ist ...

in allen Farben, auch in dem leuchtenden Grün und in dem purpurnen, das als marmorartige Farbentöne aufkommen. Sogar das Zeichnen ...

Gemeinnütziges.

o Fettesen auf Papier lassen sich leicht entfernen, wenn man dieselben mit geriebenem Magnesia einreibt, die zuvor mit Wein zu einer kräftigen Breiung ...

Teidene Schirme müssen lo getragen werden, daß sie sich nicht an der Kleidung heften. Sobald sich dünne Stellen in den ...

Buntes Allerlei.

o Eine Träne der Königin Mand. Königin Alexandra von England macht streng ihre mütterliche Gewalt, das mußte ihre Tochter, die Königin Maud von Norwegen ...

Ein Haremsarzt beim Schah von Persien.

o Unter den Ärzten, denen die Obhut über die kaiserliche Gesundheit der Haremsfrauen des persischen Schahs anvertraut ist, befand sich auch ein Engländer, der keine Ausbildung in England erhalten hatte. Seine Stellung im Schah's Hof ...

Die Lage der Frau in China.

o Der Mandarin Hsiao-Ho vertritt sich in der „Fremden-Post“ über die interessante Art und Weise der chinesischen Beschaffenheit der Lage der chinesischen Frau ...

o Das uns auch der Frühling an jungen Schönheiten der Toilette bringen möge, ein lieblich, die Nachkommen, die liebende Vater und Gatten beglücken müssen, werden nicht fehlen ...

Ausblick auf die Frühlingmode.

o Das uns auch der Frühling an jungen Schönheiten der Toilette bringen möge, ein lieblich, die Nachkommen, die liebende Vater und Gatten beglücken müssen, werden nicht fehlen ...

o Im Eifer des Geschäfts. Vorbereiter eines Eindrucks: „Wollig ungerath ist der meinsten Klienten gemachte Vorwurf der Arbeitlosen ...

o Schlan. Junger Gemann: „Als meine Frau zu Losen anging, da hatten wir noch jeden Tag ...

o Ein Gemüthsarzt. Richter: „Sie haben Ihrer Geliebten eine Schmeichelei ...

Quelle, auf ihres Namens ausdrücklichen Wunsch, möglichst prompt erwidert werden mußte. Er liebte es, wie mit seiner schönen Frau auch mit dem Wohlstand seines Hauses zu glänzen ...

Die Nachrichten über ihres Vaters Befinden hatten in letzter Zeit günstiger gelaufen, und die Hoffnung auf seine allmähliche Wiedererholung schien nicht mehr ausgeschlossen ...

Schreiben herüber, voll hefter Ingeduld seine Meinung darüber erwarnt. Seine Augen schienen sich beim Lesen mehr und mehr verfinstert, eine fremde, scharfe Kälte lag auf seiner Stirn ...

Stern uns gern und sorglos die Welt auch für unsre Pflicht, ihnen Rath und Trost in jeder Beziehung erwidern und tragen zu helfen ...

So einfach Elisabeth auch ersehen war, sagte sie doch der Gedanke des Todes noch wenig schrecken gelte. Dabei sei der Eltern wertheils alles, was sie bedürfte und der Haushalt ...

„Der Vater hat, so unendlich schwer es ihm geworden, bereits seinen Willchied eingereicht,“ schrieb Frau v. Werhau, „da jede Hoffnung, sein Amt wieder anreten zu können, ausgefallen ...

„Kurt, lieber Kurt,“ sagte sie mit größerer Stimme und ergriß ädeltlich seine Hand, während deren Augen mit schmerzlicher Bitternis ...

„Da er nicht erwiderte und nur mit finstern geistlichem Kopfe an seinem wohlgepflegten, linden Schurzbarb drehte, ein ihm eigenmächtige Bewegung, die Elisabeth als das Zeichen seiner äußersten Mißstimmung ...

„Nun, als die ersten Anzeichen der Krankheit sich zu zeigen begannen, wurde die Anrede ihres Vaters in jeder Beziehung recht hohe waren, so feste sie doch das selbe Vertrauen in ihn, daß er ihre Sinnhaben und Absichten gewissermaßen ...

„Mit dieser Bewegung hatte Elisabeth den traurigen Brief gelesen; ihr Gesichtsausdruck war sofort geläutert. Ihm reichte sie ihrem Mame, mit dem sie im Wohnzimmer am Kaffeetische lag, das ...

„Nun, als die ersten Anzeichen der Krankheit sich zu zeigen begannen, wurde die Anrede ihres Vaters in jeder Beziehung recht hohe waren, so feste sie doch das selbe Vertrauen in ihn, daß er ihre Sinnhaben und Absichten gewissermaßen ...

„Nun, als die ersten Anzeichen der Krankheit sich zu zeigen begannen, wurde die Anrede ihres Vaters in jeder Beziehung recht hohe waren, so feste sie doch das selbe Vertrauen in ihn, daß er ihre Sinnhaben und Absichten gewissermaßen ...



\* **Nebra**, 25. Januar. Wie alljährlich, so werden wir auch dieses Jahr unsern feierlichen Geburtstag als einen allgemeinen Festtag feiern. Eine rechte Feier nach dem Segen Sr. Majestät würde es aber genügt sein, wenn nicht nur am Festtage, Theater und Bällen sich das Volk beteilige, sondern auch recht zahlreich dem Festgottesdienste beiwohnen würde. Bei uns wird

dieser um 10 Uhr vormittags abgehalten, und fällt der Nachmittagsgottesdienst am Festtage aus.

*Emser Wasser*  
*bei Katarrh, Husten, Nerven-, Verschleim-, Magen- und*  
*Erhält. in Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandl.*

**Kirchliche Nachrichten.**  
**Sonntag Septuagesimä.**  
 Vormittags 10 Uhr:  
 Festgottesdienst zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.  
 Er predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.  
 Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

**Amiswoche:** Herr Diaconus Weiser.  
**Getauft:** Am 20. Januar Ursula Margarete Käthe Weber, Anna Elisabeth Grob; am 22. Januar Otto Paul Weiser.  
**Getraut:** Am 22. Januar Wilhelm Karl Müller, landwirtschaftl. Arbeiter und Rosine Vera Gartmann hier.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet  
**Sonntag, den 27. Januar d. J., nachmittags 2 Uhr,**  
**im Schützenhause zu Nebra**  
**Festessen**

statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerkten freundlichst eingeladen, dass der Preis des Gedekes auf 2,75 Mk. festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versuchen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme bei dem Wirt, Herrn Schlaf, anzumelden. Um möglichst allgemeine Beteiligung wir dringend gebeten.  
 Nebra, den 10. Januar 1907.

**Der Festausschuss:**

**Bieher,** Kabisch, Schwieger, Strauch,  
 Amtsrichter, Stadtverordnetenvorsteher, Oberpfarrer, Bürgermeister.

**Berdingung.**

Die Feyerung und Anfuhr der pro Rechnungsjahr 1907 zur Unterhaltung der Nebra-Landauer Kreis-Chauffee und des Landau-Bibraer Weges in der Gemarkung Klau erforderlichen Materialen soll Sonnabend, den 26. Januar cr., Mittags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Viehling'schen Gasthause zu Kirchscheldungen an Absteigernde vergeben werden.

**I. Nebra-Landauer Kreis-Chauffee.**

- 20 ehm Rechensteine von der Eisenbahn-Station Landau abzufahren.
- 1130 lhm Hoch- und Tiefbordsteine von der Eisenbahn-Station Kirchscheldungen abzufahren.
- 378 ehm Kleinpflastersteine von der Eisenbahn-Station Kirchscheldungen abzufahren.
- 53 ehm Chauffeerungssteine von der Eisenbahn-Station Kirchscheldungen abzufahren.
- 339 ehm Pflosterbettagesteine aus den Gruben bei Kirchscheldungen zu liefern und anzufahren.
- 100 ehm Unterhaltungssteine aus den Gruben bei Wegendorf, Wennungen und Kirchscheldungen zu liefern und anzufahren.

**II. Landau-Bibraer Weg in der Golzen'er Flur.**

- 350 lhm Hoch- und Tiefbordsteine von der Eisenbahn-Station Landau abzufahren.
  - 104 ehm Kleinpflastersteine von der Eisenbahn-Station Landau abzufahren.
  - 35 ehm Wägen'er Chauffeerungssteine von den Unstrut-Ausladerplätzen bei Landau abzufahren.
  - 151 ehm Pflosterbettagesteine und Unterhaltungssteine aus den Gruben bei Landau oder Dornbros zu liefern und anzufahren.
  - Beförderung der Chauffeerungssteine und Anfuhr des beim Walzen erforderlichen Wassers.
- Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.  
 Querfurt, den 21. Januar 1907.

Der Kreiswegemeister. Hoffendorn.

**Holz-Verkauf**  
**im Nebraer Forstrevier.**

**A. Nadelholz - Nutholz**

am Donnerstag, den 31. Januar 1907, von vormittags 10 Uhr an.

Distr. Delas I (Abtriebsschlag nahe der Drlasziegel) = fm 176 Eisd. Richten-Purshäume mit 47,09 fm; 62 Eisd. Richten-Baumämme mit 19,00 fm; 131 Eisd. Stangen I. Kl.; 62 Eisd. II. Kl.; 34 Eisd. III. Kl.; 4 Eisd. IV. Kl.; Distr. Delas II (Durlasforstschlage nahe der Drlasziegel) = 5 Eisd. Stangen I. Kl.; 30 Eisd. II. Kl.; 116 Eisd. III. Kl.; 195 Eisd. IV. Kl.; 356 Eisd. V. Kl.; 818 Eisd. VI. Kl.; 540 Eisd. VII. Kl. — Distr. Kirchholz (an der Wippach-Nebraer Chauffee) = 7 Eisd. Richten-Baumämme mit 0,90 fm; 40 Eisd. Stangen I. Kl.; 113 Eisd. II. Kl.; 234 Eisd. III. Kl.; 79 Eisd. IV. Kl.; — Das Holz im Kirchholz wird vom Distras aus verkauft; ist daher vorher anzusehen. — Bedingungen im Termin. — Anfang am dem Abtriebschlage Delas I. (Bei schlechtem Wetter im Gasthause zu Wippach, sonst an Ort und Stelle).

**B. Brennholz und Nutholz**

am Freitag, den 1. Februar, von vormittags 10 Uhr an.

Distr. Mühlal (bei Groß-Wangen) = 17 Eisd. Eichen-Ettelmacherbölder mit 4,31 fm; 8 Eisd. Weißbuchen mit 1,65 fm; 1 Linde mit 0,11 fm; 1 Ahorn mit 0,15 fm. Buchen = 40 rm Scheite; 114 rm Abraumreis. Eichen = 25 rm Scheite; 80 rm Abraumreis. Linden = 1,5 rm Scheite; 2 rm Hellen; 10 rm Abraumreis. — Distr. Richtenal (bei Wippach) = 29 Eisd. Weißbuchen mit 4,00 fm; 7 Eisd. Birken mit 1,73 fm; 2 Eisd. Ahorn mit 0,41 fm; 1 Linde mit 0,21 fm. Buchen = 10 rm Scheite; 24 rm Hellen und Knüppel; 44 rm Reis I. Kl. mit starken Einlagen; 116 rm Abraumreis; Ahorn = 2 rm Scheite; 1 rm Hellen. Eichen = 4 rm Reis I. Kl. Buchen = 2 rm Reis I. Kl. — Distr. Kirchholz (Wippach-Nebraer Chauffee) = 9 rm H. u. K. Hellen und Knüppel. — Das Holz vom Distras und Kirchholz wird vom Richtenal aus verkauft; ist daher vorher anzusehen. — Anfang im Mühlal bei Groß-Wangen. (Bei schlechtem Wetter im Gasthause zu Wippach, sonst an Ort und Stelle).  
 Wippach, den 20. Januar 1907.

von Sellendorff'sche Revierverwaltung.

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 216. Lotterie kann bewirkt werden.  
 Waldemar Kabisch.

**Mein Haus**

mit neuem Verkaufsladen Nr. 111 ist billig zu verkaufen.  
 Karl Böttger.

**Frische Saugen, echte Anchovis und Aal in Gelée** empfiehlt  
 Waldemar Kabisch.

**Wahlungen auf Wohlfahrts-Geld-Lose**

zu Zwecken der deutschen Schutzgebiete nimmt entgegen  
 Waldemar Kabisch.

**Fenster geräuch. Lachs**

traf wieder ein bei Waldemar Kabisch.

Von Sonnabend ab frische grüne Sierage.  
 Friedrich Kropf, Burgstraße.

**Palmin**  
 Feinstes Pflanzenfett zum Kochen, braten u. backen.

**Was kostet eine große Tasse des echten Kathreiners Malzkaffee?**

**Antwort:**  $\frac{1}{2}$  Pfg.

**in Worten:** einen halben Pfennig.

**Exempel:** zu 1 Liter Kaffee nimmt man höchstens 40 Gramm Kathreiners Malzkaffee; zu einer großen Tasse braucht man den 5ten Teil, also circa 8 Gramm Malzkaffee, 8 Gramm Malzkaffee kosten nach dem ordentlichen Preise circa  $\frac{1}{8}$  Pfg.

Kathreiners Malzkaffee ist demnach ein sehr billiges Getränk. Da der „Kathreiner“ nun aber außerdem noch den Vortheil der ersten Autorität das denbar gesunde und angenehme Getränk ist und unter allen sogenannten „Malzkaffees“, Getreidekaffees u. allen einen würzigen, vollen, laffenähnlichen Wohlgeschmack besitzt, so kann keine Saugfrau besser für sich und die Ihrigen sorgen, als dadurch, daß sie täglich Kathreiners Malzkaffee auf den Tisch bringt.

Die erfahrenen Kaufleute wissen das schon längst und halten deshalb in ihrem Hause streng auf den echten „Kathreiners Malzkaffee“, dessen untrügliche äußeren Kennzeichen sind: Gefäßloses Paket in feiner bekannter Ausstattung, Bild, Name und Unterschrift des Patentes Kneipp als Schutzmarke, und die Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabrik. Darauf achte man beim Einkauf immer.

**Schnellbesohlanstalt mit Maschinenbetrieb von S. Melchior, Nebra**  
 befolhlt auf Wunsch in 20 Minuten.  
 Gleichzeitig empfehle mein großes Lager fertiger Stiefel und Schuhe.

**Schön Fenchelhonig, Schwarz, Johannisbeer-saft**  
 altbewährtes Süßemittel, Flasche 30 und 50 Pfennig, empfiehlt Walter Gutmuths.

**Guten Gummihaut, Zimburger, Gomer und Parmesan-Käse** empfiehlt  
 Waldemar Kabisch.

Hierdurch zur Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage

**ff. Weihenf. Maschenbier**  
 weiterführe, auf Wunsch auch in die Wohnung liefere. (Natürlich Brauerei-Abzug.)  
 Bitte um gütige Unterstützung.  
 Nebra, den 18. Januar 1907.  
 Franz Schmidt.

**FEISTKORN'S Zahnschmerz-Stiller**  
 HILFT SOFORT!  
 bewirkt schmerzlos und ohne nachtheilige Ueberfressende Wirkung

à 35 Pfg. bei W. Gutmuths, Drog.

**Aleine Wohnung** mit Zubehör per 1. April Bruno Bohne.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs findet Sonntag, den 27. Januar 1907, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr eine  
**Theater-Vorstellung**  
**im Saale des Preussischen Hofes**  
 statt. Zur Aufführung gelangt nach dem Prolog der Schwanke  
**Der tolle Hofjunker**  
 von G. v. Moser und G. Ebn.  
 Eintrittskarten im Vorverkauf bei Herren Barthel, Küster und Delschig. Der Krieger-Verein Nebra.  
 J. A.: Der Vorstand.

**Schützenhaus.**  
 (Vorläufige Anzeige)  
 Sonntag, den 10. Februar, großer  
**Volksmaschinenball.**

**Liebhaber**  
 eines jarten, reinen Geflügels mit toisgem jugendfrischen Aussehen, weißer, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:

**Stechensperd-Fleimmilchseife**  
 v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Stechensperd.  
 à St. 50 Pfg. bei: Walter Gutmuths.

Jeden Mittwoch und Sonnabend von früh 9 Uhr ab in Nebra bei Herrn Franz Schmidt

**Rohfleischwarenverkau.**  
 Empfehle sämtliche bodheine und schmackhafte Würst- und Fleischwaren.  
 Karl Noseck, Rohfleischerei mit elektrischem Motorbetrieb, Querfurt.

**In Gera Greizer und Meeraner Kleiderstoffen**  
 sowie  
**Elsässer Baumwollwaren**

soll hier ein Nestergeschäft errichtet werden und wollen zahlungsfähige Interessenten Offerten unter „Glückauf“ 675 an Hasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig senden. Kein Laden, mehr Etagegeschäft, passend für Brauereiwirtwe, sowie auch für jede andere Frau- oder Familie.

**Ein ordentl. Dienstmädchen**  
 bei 45-50 Taler Lohn wird sofort oder bis 15. Februar gesucht von  
 Oskar Friedrich, Wüste Ackerst. b. Wieb.

**Baletadressen**  
 zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger“.

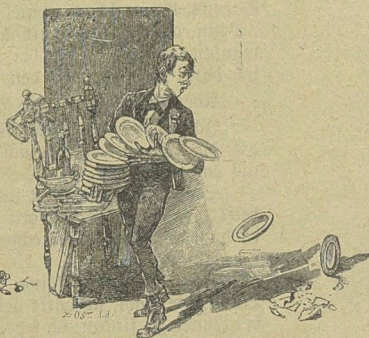


# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Masshalten.

Faß nur so viel, als du tragen kannst,  
Und dann, dann halte es fest!  
Wer zu viel sich nimmt, dem entfällt es leicht!  
Und Scherben hat er als Rest.  
Zu viel der Bürde, zu viel des Glücks,  
Ist beides zu tragen schwer;  
Versuche zu treffen das richtige Maß,  
Und hast du genug, wül nicht mehr!



## Das Schloß in Böhmen.

Novelle von Ewald August König.

(8. Fortsetzung.)

Der Edelmann würdigte diese Worte seiner Gemahlin keiner Erwiderung, er entfernte sich, und der Husar, der laufend hinter dem Vorhange stand, atmete erleichtert auf.

Was er vernommen, ließ ihn erraten, daß es sich um eine Gefahr handelte, welche den Offizieren drohte, und wenn ihm auch diese Gefahr selbst ein Rätsel schien, welches er nicht zu lösen vermochte, zumal kein Feind in der Nähe war, ein Überfall also für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten werden mußte, so hielt Jakob es doch für ratsam, seinen

Herrn von dem Inhalt der Unterredung zu unterrichten. Das war freilich eine sehr unangenehme Sache, da er sich selbst der Spionage beschuldigen mußte, aber die Pflicht gebot es ihm. Nachdem der Baron sich entfernt hatte, glaubte Jakob, nicht länger zögern zu dürfen. Er öffnete leise die Türe und schlich hinaus. Am Ausgang des Korridors sah er sich der Jose gegenüber; diese unerwartete, willkommene Begegnung ließ ihn für jetzt die Erfüllung der ihm obliegenden Pflicht vergessen. Die Jose wollte wissen, was den Husar bewogen habe, diesen Flügel des Schlosses zu besuchen, und die Antwort, daß der Wunsch, ihr zu begegnen, die einzige Ursache dieses Besuches sei, schien ihrer Eigenliebe zu schmeicheln.

Jakob erinnerte sich des Auftrags, den der Fähnrich ihm gegeben hatte, er hat das Mädchen, ihm einige Augenblicke zu schenken, und die Jose erfüllte diese Bitte.

Sie führte den Husar in ein Gemach und ersuchte ihn, hier ihre Rückkehr zu erwarten, zugleich vorschlagend, daß die Baronin ihrer Dienste bedürfe. — Eine halbe Stunde verstrich, ehe das Mädchen zurückkehrte.

„Ich habe einen Vorwand gesucht, um mich für einen Augenblick entfernen zu können,“ sagte sie eintretend; die gnädige Frau befindet sich in einer Aufregung, die mich um so mehr beunruhigt, weil ich keinen Grund für dieselbe finden kann.“

„Es wird wohl wieder zu einer Szene zwischen ihr und dem Baron gekommen sein,“ erwiderte Jakob.

Befremdet blickte die Jose den Husar an. „Woher wissen Sie denn, daß —“

„Daß die Baronin unglücklich ist? Sie selbst sagten es mir.“

„Ich?“

„Natürlich! Sie erinnern sich —“

„Keiner Silbe.“

„Ah, dann wird es der Reitknecht gewesen sein,“ fuhr Jakob gelassen fort.

„Na, Sie hören wenigstens, daß ich weiß, wie es hier aussieht. Ich hoffe, Sie halten treu zu Ihrer Herrin!“ — „Ja!“

„Nun wohl, in diesem Falle habe ich auch nicht nötig, hinter dem Berge zu halten. — Einer unserer Offiziere wünschte mit der gnädigen Frau einige Worte im Vertrauen zu reden, ihr Unglück betrübt ihn, er —“

„Das wird nicht angehen,“ fiel ihm die Jose rasch ins Wort. — „Weshalb nicht?“

„Weil der Baron sehr eifersüchtig ist.“



Ertönig Behanjin von Dahomey mit seinen Frauen, in Alger 7. (Text I. S. 32.)

„Bah, die Eifersüchtigen sind am leichtesten zu überlisten.“

Die Kammerjungfer schüttelte bedenklich das Köpfchen. „Was will der Offizier bei ihr?“ fragte sie nach einer Pause. „Die gnädige Frau, so unglücklich sie auch sein mag, wird sich keines Fehltritts schuldig machen, sie ist eine Charakterfeste Dame und —“

„Ich sagte Ihnen schon, daß er ihr seinen Schutz und Beistand anbietet will.“

„Inwiefern können sein Schutz und Beistand ihr von Nutzen sein?“

„Um — man kann nicht wissen. Gesezt, die gnädige Frau will sich scheiden lassen.“

„Das sind Vermutungen,“ sagte die Zofe, und fast schien es dem Burschen, als sei auch sie eine Kreatur des Barons, der er schon zu viel Vertrauen geschenkt habe. —

„Wenn der Offizier mit der gnädigen Frau zu reden wünscht, so mag er sich bei ihr anmelden lassen, es wird sich dann zeigen, ob sie den Besuch annimmt oder nicht.“

„Aber Sie könnten die Baronin vorbereiten.“

„Ich werde mich hüten, der Baron hat streng verboten, daß die Baronin den Besuch Fremder ohne seine Erlaubnis empfängt.“

„Sie wollen also nicht sich mit uns gegen ihn verbünden?“ fragte Jakob, der erst jetzt entdeckte, wie sehr er sich in diesem Mädchen verrechnet.

„Nein.“

„Dann will ich keine Worte weiter verschwenden. Leben Sie wohl, ich hatte gehofft, ein gefühlvolleres Herz bei Ihnen zu finden, ich sehe, daß ich mich getäuscht habe.“

Der Husar ging nach diesen Worten rasch hinaus.

Wem sollte er die gemachten Entdeckungen anvertrauen? Dem Rittmeister wagte er nicht, zu gestehen, daß er gelauscht habe, der Fähnrich war noch zu jung, um mit ruhigem Blute sofort die Situation zu überschauen. So entschloß er sich denn, dem Leutnant die betreffenden Mitteilungen zu machen, er wollte ihm zu diesem Zwecke durch einen Diener des Barons melden lassen, daß ein Husar mit ihm zu reden wünsche.

Diese Meldung, zu der er sich ungern entschloß, da sie vielleicht Aufsehen und Verdacht erregen konnte, erwies sich als unnötig, der Leutnant hatte bereits den Speiseaal verlassen und sich in sein Zimmer zurückgezogen.

Es überraschte ihn nicht, als der Bursche so spät noch eintrat; ohne von dem Briefe, an welchem er schrieb, aufzublicken, sagte er ihm, daß er seiner Dienste für diesen Abend nicht mehr bedürfe.

„Aber wir bedürfen Ihrer Dienste, Herr Leutnant,“ erwiderte der Bursche, „uns allen droht eine Gefahr, der unzugänglich vorgebeugt werden muß.“

Eduard legte die Feder hin, sein Blick ruhte mit dem Ausdruck gespannter Erwartung auf dem Gesichte des Burschen, dessen Züge die Spuren wachsender Aufregung trugen.

„Was soll das heißen?“ fragte er. „Welche Gefahr könnte uns allen drohen?“

Jakob erstattete Bericht. Er begann mit dem Auftrage, den er von dem Fähnrich erhalten hatte und schloß mit der Unterredung, die zwischen ihm und der Kammerzofe gepflogen war.

Der Leutnant hatte sich erhoben, die Wahrheit dieses Berichts konnte er nicht bezweifeln und es ärgerte ihn gewaltig, daß er und seine Kameraden so arglos in die Falle gegangen waren.

„Ich habe den Herrn Rittmeister genugsam gewarnt,“ sagte er, indem er einen Blick auf die Uhr warf, „nun ist es zu spät. Wann sollte das Signal gegeben werden?“

„Um zwölf Uhr.“

„Es ist jetzt ein Viertel nach elf. Wären Sie nur sofort gekommen!“

„Binnen dreiviertel Stunden läßt sich noch manches tun,“ entgegnete Jakob. „Wenn die Schwadron alarmiert wird, kann sie binnen zwanzig Minuten hier im Schlosse sein.“

Eduard schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht, das behagt mir auch nicht,“ versetzte er. „Man nimmt gerne Rücksichten auf die Dame des Hauses — gehen Sie in den Speiseaal und bitten Sie den Rittmeister, hierher zu kommen.“

„Wird es nicht Aufsehen erregen?“

„Inwiefern?“

„Der Baron kann Verdacht schöpfen —“

„Es ist wahr. Aber ohne ihn kann ich nichts machen. Räge ich allein hier im Quartier — warten Sie, sagen Sie ihm, der Wachtmeister sei soeben gekommen, er bringe in Bezug auf unseren Abmarsch und die Marschrichtung höhere Befehle. Das kann keinen Verdacht wecken.“

Der Husar ging hinaus.

Schon nach wenigen Minuten fand der Rittmeister sich ein. Er hatte der Flasche wieder zugesprochen, sein wettergebräuntes Antlitz glühte wie eine Rose.

Es schien ihn zu überraschen, daß er den Wachtmeister nicht im Zimmer des Leutnants fand und er stand schon im Begriff, von dem Burschen, der ihm folgte, Aufschluß zu verlangen, als Eduard ihm durch das Wort „Verrat“ jede derartige Bemerkung abschchnitt.

„Ruhig, ruhig,“ fuhr Eduard leise fort, als er bemerkte, daß es in den Augen des Rittmeisters gleich dem Wetterleuchten aufblitzte, „ich fürchte, hier haben die Wände Ohren. Jakob, erstatten Sie Bericht, aber leise, und Sie, Herr Rittmeister, haben Sie die Güte, hierher in die Mitte des Zimmers zu treten, damit es dem allenfälligen Lauscher unmöglich wird, ein Wort zu vernehmen.“

Der Rittmeister hörte schweigend den Bericht des Burschen an, auf seiner Stirne sammelten sich drohende Gewitterwolken, deren Blitze, wenn sie sich entluden, vernichten mußten.

„Hol ihn der Ruckuck!“ rief er, als Jakob schwieg. „Wieviel Uhr haben wir, Herr Leutnant?“

„Halb zwölf vorbei!“

„Die Schwadron soll sofort aufsitzen und hier einrücken!“

„Verzeihen Sie mir, wenn ich wage, Sie auf mehrere Punkte aufmerksam zu machen,“ fiel Eduard ihm rasch ins Wort. „Wodurch können wir beweisen, daß der Baron eine feindselige Absicht gegen uns hegt? Durch das Zeugnis meines Burschen, — aber dürfen wir uns die Blöße geben, zu bekennen, daß er spioniert hat? Das Signal wird nicht gegeben, der Baron hat das Recht, uns den Vorwurf der Feigheit zu machen, indem wir uns vor Gefahren zu sichern suchen, die nur in unserer Einbildung bestehen —“

„Himmeltaufendelement!“

„Sie werden das zugeben müssen,“ fuhr Eduard fort. „Ich habe über die Sache nachgedacht und einen besseren Plan entworfen.“

„Lassen Sie hören.“

„Die Schwadron soll aufsitzen und sich bereit halten, mein Bursche, der diesen Befehl überbringt, schmuggelt bei seiner Rückkehr einen Trompeter hier ein, — beim ersten Trompetenstoß kann die Schwadron sich in Bewegung setzen.“

Der Rittmeister nickte.

„Der Schuft soll wenigstens erfahren, daß wir keine Furcht hegen,“ erwiderte er, „also vorwärts! Eilen Sie ins Dorf und sorgen Sie, daß Sie rechtzeitig wieder hier sind. Nehmen Sie Ihren Karabiner mit, man kann nicht wissen, wem Sie auf dem Wege zum Dorfe begegnen.“

Jakob eilte hinaus.

„Ich hege die Absicht, nicht allein den Überfall zu vereiteln, sondern auch, wenn dies in meinen Kräften steht, die unglückliche Frau von den ihr lästigen Fesseln zu befreien,“ nahm Eduard das Wort, während er seinen Säbel umschnallte und den Revolver untersuchte. „Wollen Sie mir das überlassen, so —“

„Das sind abenteuerliche Pläne!“ unterbrach der Rittmeister ihn, der mit großen Schritten auf- und ab-

wanderte. „Hier gilt es vor allen Dingen, sich für die feindseligen Absichten und den Verrat des Barons Beweise zu verschaffen, die uns berechtigen, einen kriegsgefangenen Oesterreicher mehr nach Schlesien zu schicken. Hol ihn der Ruck — es gibt merkwürdige Menschen unter diesen Tscheken! Der Herr von Grobian ist so höflich und zuvorkommend, daß man sich in ihn verlieben möchte und dabei führt er nichts Geringeres im Schilde, als seine Gäste zu verraten. Wahrscheinlich siedelt sich ein Haufen Marodeure hier umher, und diese Leute sollen nun mit der Hezpeitsche gegen drei preussische Offiziere getrieben werden. Na, warte man, dir soll ein Schockschwerenot in den Magen fahren!“

„Überlassen Sie es mir,“ drängte Eduard. „Was gewinnen wir bei dem Kampfe? Nichts, wir verlieren einige Leute, während wir morgen, am hellen Tage, durch einige Streifpatrouillen die Marodeure aufsuchen und gefangen nehmen können. Gehen Sie in den Speisesaal zurück, sollte der Baron Verdacht geschöpft haben, so beruhigen Sie ihn, sobald er sich erhebt, um das Signal zu geben, erklären Sie, sich in Ihr Zimmer zurückziehen zu wollen.“

„Glauben Sie, ich werde müßig zusehen?“ polterte der Rittmeister.

„Ich wünsche es. Ich werde die Sache mit ihm ausfechten, sollte eine unerwartete Gefahr plötzlich mir drohen, so feuere ich einen Schuß ab. Dasselbe geschieht, wenn der Baron mich überlistet und das Signal gibt, ehe ich's verhindern kann.“

Der Rittmeister dachte einen Augenblick nach.

„Es sei,“ sagte er endlich, „ich will Ihnen den Gefallen erzeigen, Ihre Absicht, der Baronin beizustehen, muß ich wenigstens als uneigennützig anerkennen.“

Während Eduard rasch und geräuschlos den Weg zu den Gemächern der Baronin einschlug, ging der Rittmeister in den Speisesaal zurück.

Der Blick des Barons ruhte scharf und durchdringend auf den Zügen des Offiziers, der ohne Befangenheit, oder einen ungewöhnlichen Ernst zu verraten, wieder Platz nahm.

„Befehl vom Brigade-Kommando,“ wandte er sich zu dem Fähnrich, der träumerisch in sein Glas blickte; „die Marschrichtung ist geändert.“

Der Fähnrich nickte, er fand ebenso wenig etwas Auffallendes in diesen Worten, wie der Baron.

„Man will wissen, daß sich in der hiesigen Gegend noch einzelne feindselige Abteilungen versteckt halten,“ fuhr der Rittmeister fort, und sein lauernder Blick streifte verstohlen das Gesicht des Barons, während der Fähnrich überrascht aus seinen Träumen emporfuhr. „Es sollen Marodeure sein, die sich gesammelt haben.“

Der Baron zuckte geringschätzend die Achseln.

„Ich weiß davon nichts,“ erwiderte er, „möglich ist es allerdings, aber ich glaube es nicht. Haben Sie darüber bestimmte Meldungen erhalten?“

„Nein.“

„So werden es auch Vermutungen sein, die der Begründung entbehren.“

„Sui, man kann nicht wissen!“

„Keinesfalls werden Sie von diesen Abteilungen etwas zu befürchten haben,“ sagte der Baron gelassen.

„Auf freiem Felde freilich nicht, aber —“

„Aber?“ fragte der Schloßherr lauernd.

„Wir haben Beispiele erlebt, daß die Einwohner sich mit solchen Abteilungen in Rapport hielten und daß die letzteren die preussischen Soldaten während der Nacht im Quartier überfielen.“

„Ah — Sie scherzen, Herr Rittmeister!“

„Durchaus nicht. Es ist vorgekommen, daß die Quartierwirte durch Signale den feindseligen Abteilungen den Augenblick des Überfalls angaben.“

„Durch Signale?“

„Ja.“

„Wie konnten sie es?“

„Um, ein sehr beliebtes Signal ist eine brennende Kerze, die man dicht ans Fenster stellt.“

Der Baron erschrak, sogar der Fähnrich, der die Absicht des Rittmeisters weder kannte noch ahnte, bemerkte das. — „Das kann ich nicht wohl glauben,“ erwiderte der Edelmann, der die Geistesgegenwart nicht verlor. „Was erreicht man durch solchen Überfall?“

„Das frage ich auch,“ versetzte der Rittmeister, anscheinend unbefangen und ohne Arg, „aber ich versichere Sie, daß derartige Fälle vorgekommen sind. Die Oesterreicher glauben vielleicht, wenn sie unsere Offiziere gefangen nehmen könnten, würde die Armee ihre Kriegstüchtigkeit verlieren. Das wäre freilich eine durchaus falsche Annahme, denn unsere Unteroffiziere sind so gut geschult, daß sie im Notfalle den Offizier vertreten können, bis die vakanten Posten wieder besetzt sind; aber der Glaube macht selig und der Verrat wird oft belohnt, wenn auch die Geschichte den Verräter brandmarkt.“

Der Baron erhob sich, kein Zug in seinem Antlitz verrät, wie tief die Worte des Rittmeisters ihn trafen.

„Sie erlauben wohl, daß ich meiner Gemahlin gute Nacht sage,“ versetzte er, „ich werde sogleich zurück sein, und wenn die Herren mir alsdann noch ein Stündchen schenken wollen, so hoffe ich —“

„Es ist Zeit für uns,“ unterbrach der Rittmeister ihn, „der weite Marsch hat uns ermüdet, vielleicht finden wir später Gelegenheit, auf das Thema noch einmal zurückzukommen.“ Der Baron zog die Glocke.

Er befahl dem eintretenden Diener, die Herren in ihre Gemächer zu führen und verabschiedete sich darauf von ihnen mit einer höflichen, aber kühlen Verbeugung.

„Ich sollte Ihnen den Kopf waschen, Ernst,“ sagte der Rittmeister, als die Türe hinter ihnen ins Schloß gefallen war. „Sie beherzigen meine Warnung so wenig, daß Sie sogar hinter dem Rücken eines eiferfüchtigen Chemannes eine Zusammenkunft mit der Dame des Hauses —“

„Wer hat Ihnen das verraten, Herr Rittmeister?“ fiel der Fähnrich entrüstet ihm ins Wort.

„Na, danken Sie unserm Schöpfer, daß Sie den Burken des Leutnants mit der Ausführung Ihres Planes beauftragt haben, mich wenigstens freut das, mangelgleich ich auch den letzteren ganz entschieden mißbillige. Wir sind in der Falle, nehmen Sie Ihren Revolver und schnallen Sie den Säbel um, es wäre möglich, daß wir von beiden Gebrauch machen müßten.“

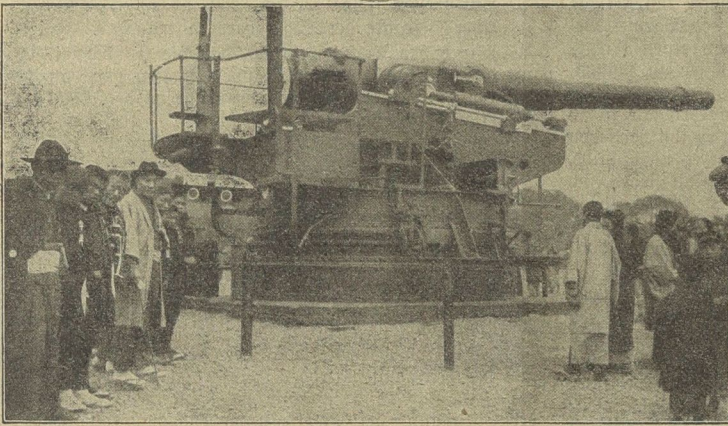
(Fortsetzung folgt.)

## Ein russischer Student.

Nach einer englischen Idee von J. Cassirer.

Im akademisch-medizinischen Verein hatte ich Ivan Summason kennen gelernt. Er war ein russischer Student und in Finnland zu Hause, wo seinem Vater, einem Großgrundbesitzer, viele hundert Morgen Land gehörten. Summason war einer der bestgestalteten Menschen, die ich je gesehen habe. Er maß etwas über

sechs Fuß und moß seine zwei Zentner. Im Körper so manchen Ringkämpfers, der sich öffentlich produziert, bemerkte das kritische Auge des Anatomen Fehler zu entdecken, aber Summasons Körper wies keinen einzigen auf. Als er später als Leiche vor mir lag, nahm ich an ihm Messungen vor und fand die Proportionen seines



Ein Siegesdenkmal in Tochio.

Ein erbeutetes russisches Belagerungsgeschütz als Siegesdenkmal zur Erinnerung an den russisch-japanischen Krieg, auf einem öffentlichen Platz in der japanischen Hauptstadt Tokio.

Körpers fast vollkommen. Und was seine Muskelkraft anbetrifft, so gab er mir während unserer kurzen Bekanntschaft gar manches bewundernswürdige Beispiel.

Gleich mir hatte Summason sein medizinisches Staatsexamen gemacht und bildete sich in unserem Krankenhaus weiter aus. Während ich mich aber der Anatomie und Chirurgie widmete, zog es ihn zur Chemie, mit der er sich fast ausschließlich beschäftigte. In seinem Wesen war er recht launenhaft — heut war er heiter und lebensfroh und morgen mürrisch und verbittert; über einige Sachen dachte er sehr rücksichtsvoll und nachsichtig, in anderen wieder war er unbeugsam und streng.

Ich war bereits mehrere Monate mit ihm befannt, als er plötzlich ein auffallendes Interesse für Schußwunden zeigte und besonders suchte er sich darüber zu unterrichten, wie sich die Gewebe des Körpers zu metallischen und anderen Substanzen, die in das Fleisch eingebettet sind, verhalten. Er erklärte sein Interesse damit, daß sein Vater in seinem Körper noch zwei türkische Kugeln stecken habe, die in den Wunden, die er vor Plewna erhalten hatte, dringeblichen waren. Und das Merkwürdige dabei ist, wie er meinte, daß die eine Kugel herumwandere, während die andere ziemlich unverändert an ihrem Platze bleibe. Ich erwiderte ihm hierauf, daß die eine Kugel wahrscheinlich an einer Stelle stecke, auf die die Muskeln drückten und sie so weiter trieben, während die andere sich wohl an einem Orte befinde, der von der Tätigkeit der Muskeln nicht beeinflusst.

So groß war Summasons Interesse, daß ich feinetwegen die medizinische Literatur durchstöberte, um ihn auf ähnliche Fälle aufmerksam zu machen. Was seine Spezialität anbetrifft, so war ich über den Umfang seines Wissens geradezu erstaunt. Man lernte mehr als in einer Vorlesung beim berühmtesten Professor, wenn man seinen Experimenten zusah. Nicht minder geschickt wie als Chemiker war er als Mechaniker. Bei einem Besuch, den ich ihm eines Tages in seinem Laboratorium machte, traf ich ihn bei der Arbeit. Seine

fräftigen Arme hatte er bis zur Schulter entblößt und fast jede Muskel war daran deutlich zu sehen. Über sein dicht geschnittenes Haar und Bart fiel der Schein des lebhaft brennenden Feuers im Schmelzofen, und wie glitzerndes Gold sah es drin aus. Er machte kleine Glaskapseln, die ungefähr so groß waren, wie die Gelatinekapseln, in denen man jetzt widerlich schmeckende Arzneien gibt. Aus einer kleinen, undurchsichtigen Glasröhre verfertigte er diese Kapseln. Erst verschloß er das eine Ende, dann schnitt er die Röhre in die erforderliche Länge und verschloß dann das andere Ende im Ofen. Er erhielt dann eine ovale Glaskapsel mit glatten und runden Enden. Vor dem Verschließen des letzten Endes tat er in einige dieser Kapseln ein

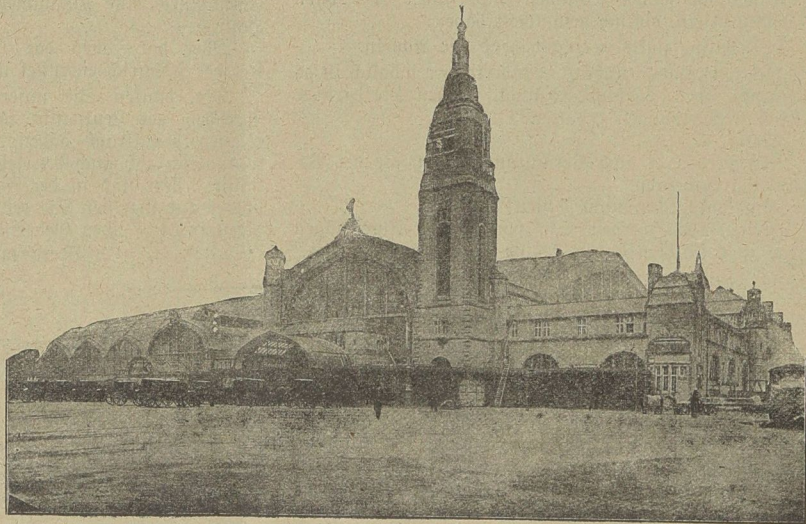
weißes Pulver, andere ließ er leer.

„Ich hatte viel Mühe,“ bemerkte er, „ehe es mir gelang, das Pulver in einer Form herzustellen, bei der es unter der großen Hitze, unter der das Verfestigen der Röhren vor sich gehen muß, nicht vernichtet wird.“

Als ich ihn über die Natur und die Beschaffenheit der Kapseln befragte, vertiefte er sich in eine so lange technische Erörterung, daß ich ihm nicht zu folgen vermochte und so klug war wie zuvor.

Während der nächsten Monate sah ich nur wenig von Jwan Summason und war sehr überrascht, als ich eines Tages ganz unerwartet seinen Besuch erhielt.

„Ich möchte ein kleines Experiment an mir selber vornehmen und bedarf dazu Ihrer Hilfe,“ erläuterte er den Zweck seines Kommens. „Sie erinnern sich wohl unserer früheren Unterhaltungen über die Art, in der die Gewebe des Körpers bisweilen fremde Substanzen in sich aufnehmen. Das möchte ich nun mal an mir selber probieren. Sie sollen mir unter der Haut an irgend einem Teile meines Körpers eine fremde Substanz dergestalt einführen, daß die Öffnung, durch die die Substanz eingeführt wurde, rasch verheilt und die Substanz dort eingebettet bleibt. Ich möchte sie auch an einer Stelle haben, bei der keine Gefahr vorhanden ist, daß sich der Fremdkörper von da weiter bewegt. Sie selber sollen die Stelle aussuchen. Habe ich die Geschichte lange genug



Der neue Hauptbahnhof in Hamburg.

Das Hauptgebäude des neuen Centralbahnhofs zu Hamburg von der Unkunftsseite. (Text S. 32.)





Sanguiniter und Phlegmatiker.

drin gehabt, so können Sie sie dann ja leicht wieder herausnehmen."

Über diese Zumutung war ich nicht wenig erstaunt, und ich lehnte es auch ganz entschieden ab, mit einer derartigen Operation etwas zu tun zu haben. Er wurde aber in seinem Verlangen immer dringender, so daß ich schließlich nachgab. Ich sagte mir, eine Gefahr könne aus einer so einfachen Operation ja doch nicht entstehen, und wenn er durchaus an seinem eigenen Körper herumexperimentieren wollte, warum sollte er das nicht?

"Wann soll die Operation vorgenommen werden?" fragte ich.

"Jetzt gleich," antwortete er.

"Und was schlagen Sie vor, das ich Ihnen unter die Haut einfügen soll?"

"Das da hier," antwortete er und holte dabei eine jener Glaskapseln hervor, die ich ihn hatte machen sehen.

"Das ist ja Glas."

"Um so besser. Mein Vater hat Blei in seinem Körper, ich will Glas drin haben."

Durch keinerlei Gründe ließ er sich von seinem Vorhaben abbringen. Nach reiflichem Überlegen hielt ich es für das richtigste, die Kapsel an der inneren Seite des oberen Teils des linken Oberarmes einzuführen. Hier konnten die Muskeln nicht darauf wirken und es lag auch nicht die Gefahr vor, daß durch irgend einen Zufall von außen her ein heftiger Schlag darauf erfolgen würde.

Mit dieser Wahl war Summason sehr einverstanden. Er setzte sich und entblößte seinen Arm. Seine Haut war so zart und weiß wie die eines Mädchens. Er rührte sich nicht und zuckte nicht, als ich die Haut durch-

schnitt und in seinem Fleische eine Öffnung schuf, die groß genug war, um die Glaskapsel aufzunehmen. Nachdem ich die kleine Blutung gestillt hatte, fügte ich die Kapsel ein, die ich aber vorher erst antiseptisch gemacht hatte. Mit zwei oder drei Nadeln nähte ich dann die Wunde und die Operation war geschehen. Die Wunde heilte auffallend rasch, und nach ein paar Tagen bezeichnete nur ein kleiner roter Fleck noch die Stelle, an der die Operation vorgenommen worden war, während man die Kapsel unter der Haut wie einen kleinen Kern fühlen konnte. Als ich ziemlich fest darauf drückte, fuhr er plötzlich zurück.

"Tut wohl ein bißchen weh?" fragte ich.

"Ja, es schmerzt ein wenig," antwortete er.

Später erlaubte er mir nicht mehr, die betreffende Stelle zu untersuchen, da, wie er behauptete, alles in bester Ordnung wäre.

Angestrengte Tätigkeit in meinem Beruf ließ mich diese Geschichte um so rascher vergessen, als ich in der folgenden Zeit wenig oder gar nichts von Summason sah. Es mochte wohl Mitte März vorigen Jahres sein, als er mich besuchte, um mir "Adieu zu sagen".

"Sie wollen Berlin verlassen?" fragte ich ihn im Tone eines Mannes, der nicht recht weiß, was er sagen soll.

"Ja, ich will mal sehen, ob die Wölfe schon meinen Vater gefressen haben. In diesem Winter soll es furchtbar viel gegeben haben. Möglich auch, daß ich auf ein paar von ihnen zu Schuß komme. Es tut Rußland wahrlich not, daß es von diesen Bestien befreit wird."



Choleriker und Melancholiker.

Die vier Temperamente. Nach Zeichnungen von H. Sperling.

Ich fragte ihn, wie es mit seinem Experiment stände. „Sehr gut“, antwortete er, „es ist vorzüglich gelungen. Ich trage die Kapsel noch in mir herum, und sie macht mir nicht die geringsten Beschwerden.“

„Sie müssen sich aber recht in acht nehmen, denn wenn dieses Eischen Glas zerbrechen würde, könnte es eine recht schlimme Entzündung hervorrufen.“

„Das will ich gern glauben“, erwiderte er, „aber ich bin auch sehr vorsichtig.“

Während der zweiten Hälfte des Jahres hatte ich so angestrengt gearbeitet, daß ich mich im neuen Jahre äußerst erschöpft und angespannt fühlte, und da meine Nervosität in beängstigender Weise zunahm, sah ich mich genötigt, den Chefarzt unseres Krankenhauses zu konsultieren.

„Sie müssen sofort auf vier bis sechs Wochen ausspannen, Herr Kollege“, riet mir dieser. „Eine Luftveränderung würde Ihnen sehr gut tun.“

Eine Luftveränderung! Ja, aber wohin? An der Riviera war ich schon gewesen, und mich reizte es, fremde Länder, die ich noch nicht kannte, zu sehen. Nach der iberischen Halbinsel sollte es in diesem Sommer gehen, und während ich noch über den Rat des Geheimrats nachdachte, erhielt ich einen Brief von meinem lieben Freund Kuratschew, mit dem ich vor Jahren zusammen studiert hatte. Kuratschew, der trotz seiner Jugend bereits zu den hervorragenden Chirurgen des Zarenreiches zählte, schrieb mir, daß er eben vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt sei und dort eine Reihe von Erfahrungen gesammelt habe, die er, sobald er Zeit dazu fände, wissenschaftlich zu verwerten gedächte. Auch auf meinem Spezialgebiete habe er mir viel Interessantes mitzuteilen, und ich möchte ihn einmal besuchen, da es ihm für die nächste Zeit nicht möglich sei, nach Berlin zu kommen. Die Revolution wäre niedergeworfen, Petersburg sei vollkommen ruhig und von einer persönlichen Gefahr könne keine Rede mehr sein.

„Interessante Fälle“ locken den Spezialisten stets, und schon nach acht Tagen führte mich mein alter Freund durch die Säle des großen Krankenhauses, dessen chirurgischer Abteilung er vorstand.

„Hier muß ich mir noch gewisse Beschränkungen auferlegen“, erklärte er mir. „Denn wenn mal so ein armer Teufel bei einem im Interesse der Wissenschaft vorgenommenen Experiment draufgeht, so kann das zu Ohren des Publikums kommen, und dann ist der Lärm groß. Freilich lassen wir hier in St. Petersburg uns ebenso wenig durch Zeitungsgeschrei beirren, wie die Kollegen in irgend einer anderen Stadt, aber ich bin schon auf das heftigste angegriffen, ja sogar bedroht worden, weil mir irgend so ein nichtsnutziger Kerl bei einer, vielleicht nicht unbedingt notwendig gewesenem, aber doch höchst interessanten Operation unterm Messer geblieben ist. Aber,“ fuhr er triumphierend fort, „ich habe einen Platz, wohin die Sentimentalität des Publikums nicht dringt. Da bin ich von der Öffentlichkeit vollständig abgeschlossen, und da vollziehen sich meine Experimente, die das Staunen der Wissenschaft erregen. Im — Gefängnis, dessen Oberarzt ich bin, will ich Ihnen wunderbare Sachen zeigen.“

Tags darauf führte er mich ins Gefängnis. Wohl hatte er sich rühmen können, daß das ein vollkommen weltabgeschlossener Platz war, denn als die kolossalen Tore hinter uns geräuschlos zufielen, konnte man sich so einsam fühlen, als wenn man plötzlich in das Innere der Erde entrückt worden wäre.

Das mit dem Gefängnis in Verbindung stehende Lazarett, in dem mein Freund der allmächtige Meinherrscher war, war so gut mit allen Errungenschaften der modernen Wissenschaft ausgestattet, wie ich kaum ein anderes Krankenhaus gesehen habe.

„Morgen“, erklärte er mir, „werde ich einen Körper sezieren, wie er sich in solcher Vollkommenheit wohl noch nie einem Anatomen geboten hat. Ein Revolutionär, der einen hohen Polizeibeamten ermordet hat, soll hin-

gerichtet werden. Der Kerl hat Muskeln! Die müssen Sie sich mal ansehen.“

Durch unzählige Korridore führte er mich nach einer, in der Mitte des Gefängnisses gelegenen Zelle. In ihr saß, von zwei Aufsehern bewacht, die keinen Blick von ihm ließen, mein armer Freund Ivan Hummason. Mit den Füssen war er an den Boden angegeschlossen, aber seine Hände waren frei. Er schien über das Wiedersehen nicht sehr erfreut. Er war auffallend kühl gegen mich und mochte es lieber haben, daß ich ginge. Die Hand durfte ich ihm nicht reichen, da es streng verboten war, den Gefangenen zu berühren.

Als ich erzählte, unter welchen Umständen ich den Verurteilten kennen gelernt hatte, bemerkte Kuratschew in recht trockenem Ton:

„Dann wird ja das Sektionsprotokoll für Sie um so größeres Interesse haben.“

Ich hätte gern Hummason, der sehr zurückhaltend blieb, meine Teilnahme ausgedrückt, mußte aber nicht, wie ich das tun sollte. Kuratschew wurde nicht müde, den Gefangenen von allen Seiten zu betrachten, und rief dann aus: „Wunderbar! Solche Muskeln! Solche Knochen! Da werde ich selber präparieren. Ja, lieber Freund, Sie können stolz sein, denn noch im Tode nützen Sie der Wissenschaft und Ihr alabasterweißes Skelett wird die Zierde unseres anatomischen Museums sein.“

Tief bewegt und furchtbar niedergeschlagen, verabschiedete ich mich von Hummason. Ich war schon an der Tür, als er mir einen bittenden Blick zuwarf, dessen Bedeutung ich damals nicht verstand, später aber desto besser begriffen habe.

In dem Glauben, mir einen großen Gefallen zu tun, lud mich mein Freund ein, der Einrichtung beizuwohnen, die am Mittag des folgenden Tages stattfinden sollte. Erst war ich über diese Zumutung empört und ich glaubte, daß nichts in der Welt mich veranlassen könnte, dieser Einladung Folge zu leisten. Als aber die Zeit der Einrichtung näher rückte, zog es mich unweiderstehlich nach der Richtstätte. Erst wollte ich nur um das Gefängnis herumgehen, aber ehe ich selber so recht wußte, was ich tat, zog ich die Klingel und überreichte dem Pförtner meine Eintrittskarte.

Ganz bestürzt kam mir Kuratschew entgegen.

„Da ist etwas ganz Merkwürdiges passiert“, erzählte er. „Der Mann ist tot. Gleich nach unserem Besuche ist er in seiner Zelle gestorben. Ich kann mir's nicht erklären. Die Wärter sagen aus, daß gestern gleich nach unserem Weggange der Verurteilte sich erhob, seinen linken Arm ausstreckte und mit der rechten Faust heftig auf den oberen, inneren Teil des ausgestreckten Armes schlug. Dann wurde er freideweiß, taumelte, stürzte zu Boden, und keine fünf Minuten da, erkte es, da war er eine Leiche. Merkwürdig! Höchst merkwürdig.“

Zusammen gingen wir nach dem Seziersaale, in dem Hummasons Leiche auf einer Marmorplatte lag.

„Ich bin auf das Resultat der Sektion neugierig“, meinte Kuratschew, „denn mir ist es ein Rätsel, woran der Mann gestorben sein kann. Daß er sich ein Leid zugefügt hat, ist ja ganz ausgeschlossen.“

Ich erzählte ihm sodann von der Glaskapsel, die Hummason in seinem Arme mit sich herumtrug, und gab meiner Ansicht Ausdruck, daß sie vielleicht Gift enthalten haben mochte; er habe vielleicht sein Schicksal vorausgesehen und wollte für alle Fälle gerüstet sein. Jetzt verstand ich auch den bittenden Blick in Hummasons Augen, er fürchtete, ich könnte sein Geheimnis vorzeitig verraten.

Auf der unteren Seite des linken Armes, dort, wo ich die Kapsel eingefügt hatte, war ein schwarzgelber Fleck. Kuratschew machte hier einen Einschnitt und stieß dabei auf ein paar Stücke zerbrochener Glases. Ein eigentümlicher Geruch entströmte der Wunde. Rasch warf Kuratschew das Messer fort und rief aus:

„Nicht um zehntausend Rubel möchte ich die Leiche sezieren; die Glaskapsel enthielt Gift — Aconit.“

Wenn die Sonne hoch und heiter  
Lächelt, wenn der Tag sich neigt, —  
Liebs Lieb! die goldne Leiter,  
Brant das Herz zum Himmel steigt.

# Fürs Haus.

Die Liebe weiß nichts von der Zeit,  
Sie steht nicht vor und nicht zurück.  
Ihr ist die volle Ewigkeit  
Das reine gegenwärtige Glück.

## Meine Liebe.

Meine Liebe, lange, wie die Taube,  
Von dem Falten hin- und her-  
geschleucht,  
Wäbte froh, sie hab' ihr Nest erreicht  
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter  
Glaube!  
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!  
Ihre Heimat taumt den Blick gezeit  
Bürde schnell dem Wetterstrahl zum  
Naube.

Ach! nun irrt sie wieder hin und her!  
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die  
Arme,  
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Dem ein Herz, daß ihrer sich erbarme,  
Wo sie noch einmal wie einst erwarne,  
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

J. V. Bürger.

## Zu Tisch.

Gut Gericht — schönlich Gesicht.

**Deutsche Suppe.** Man schneidet einige  
Mohrrüben in Würfel, einige Kohlrabi in  
Scheiben und grüne Bohnen in schräge  
Streifen (auch getrocknete oder einge-  
machte Bohnen), dünstet alles  $\frac{1}{4}$  Stunde  
in Butter und fügt alsdann soviel siedendes  
Wasser zu, als man Suppe braucht.  
Man läßt man die Gemüse langsam weich  
kochen, gibt kurz vor dem Anrichten meh-  
rere weichgekochte Kartoffeln, einige  
Blumenkohlröschen und mehrere in Butter  
weich gedünstete Kohlherzen hinzu, be-  
reitet dann aus 4 bis 6 Tomaten, einer  
gewiegten Zwiebel, Salz und Pfeffer  
einen Brei, um sie nun entweder mit ge-  
wässerten Brotkrümchen oder besser mit  
gekauten Meereskrümchen anzurichten.

**Minderbraten mit Paprika.** 6 Per-  
sionen. 3 bis 4 Stunden. Ein gut ab-  
gehangenes Stück Rindfleisch von 5 bis  
6 Pfund wird geklopft, gefaselt, sehr dicht  
mit feinem Speckstreifen gespickt, vorsichtig  
mit wenig Paprika bestreut und in eine  
Pfanne gelegt, in der man 125 Gramm  
Speckschmelze in 125 Gramm Butter hat  
gelb werden lassen. Daneben läßt man  
eines der beiden in einer Maggi-Bouillon-  
tafel enthaltenen Röhrchen in einer  
Schöpfkelle kochenden Wassers zu Fleisch-  
brühe auf, verfocht diese mit 2 Löffeln  
Eßig, 2 Löffeln Wein, einer zerhackten  
Zwiebel und Zitronenschale und gießt  
dies durch ein Sieb. Wenn der Braten  
aus der Pfanne genommen ist, verfocht  
man den durch ein Sieb gerührten  
Bratenrest mit der Weinbrühe, macht die  
Sauce mit etwas in Wasser verquirltem  
Krautmehl feimig, schmeckt ab, verfeinert  
mit 10 Tropfen Maggis Würze und gießt  
die wohlsmekende Sauce über den  
tranchierten Braten.

**Kartoffelpuffer.** Rohe Kartoffeln ge-  
schält, gewaschen, gerieben, in reinem  
Tuch leicht ausgedrückt, das abgeseigte  
Wasser enthält viel Kartoffelmehl, es setzt  
sich schnell, man gießt das Wasser davon  
ab, gibt das Mehl zu den geriebenen Kar-  
toffeln, übergießt sie mit einer Tasse  
kochender Milch, schlägt einige Eier, Salz  
und eine Tasse sauren Rahm daran, rührt  
durch,  $\frac{1}{2}$  Löffel Mehl zugefügt, wenn die  
Masse zu dünn erscheint. Dann läßt  
man Fett in einer Pfanne heiß werden,  
legt löffelweise nebeneinander von der  
Masse, bäckt auf beiden Seiten schön

braun. Die Puffer sollen etwa 8 Zenti-  
meter groß,  $\frac{1}{4}$  Zentimeter stark sein.  
Nach Belieben können auch einige ge-  
schlagene Eiweiß durch die Masse gerührt  
werden, was die Puffer lockerer macht.

## Probatum est!

Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Wollkleider ungetrennt zu waschen.**  
Gewöhnliche Wollkleider, Kinderkleider,  
Knabenanzüge lassen sich auf folgende  
Weise sehr schön waschen. Man kocht für  
10 Pfg. Quillagarinde in einem Topf  
Wasser auf und läßt es über Nacht stehen.  
Die Kleider bügelt man innen und außen  
gründlich aus, legt sie dann auf einen  
Tisch, die Röcke auf ein Plättchen, und  
bearbeitet sie mittelst einer Kleiderbürste  
gründlich mit der Quillagarinde, doch  
ohne sie gar zu naß zu machen. Zuerst  
nimmt man alle Flecken vor, dann das  
ganze Kleidungsstück. Nun wäscht man  
mit einem in klarem Wasser getauchten  
Schwamm die Seife gründlich heraus,  
wobei man immer von oben nach unten  
gleichmäßig streicht, bis das Wasser rein  
bleibt. Dann gibt man in eine Waich-  
schüssel frisches Wasser, etwa 2 Löffel  
Salmiakgeist hinzu, und überreißt damit  
nochmals das Stück. Zuletzt hängt man  
es auf, bis es plättrig ist, und plättet  
mit übergelegten Tüchern recht sorgfältig.  
Ungefütterte Kleider sowie Knabenanzüge  
kann man auch einfach in der Brühe  
waschen, gefütterte Damenkleider aber  
dürfen nicht gewaschen werden.

**Gardinen zu färben.** Gardinen, Batist-  
kleider, Spitzen usw. färbt man mit  
hellstem Goldader. Man erhält im  
Drogengeschäft für 10 Pfg. eine große  
Portion. Die Farbe wird bei weitem  
schöner als mit Safran, Tee oder auch  
Kaffee. Die Sachen werden mit roher  
Seide, der man nach Probe Goldader  
zusetzt, stärke. Spitzen färbe man nur  
und plättet sie auf Wolle, wodurch sie wie  
neu werden. Auf einen Eimer Wasser  
kommt ein gehäufte Teelöffel Ode; bei  
dem Auflösen muß man tüchtig rühren.  
Spitzen färben sich schneller als Batist,  
weil sie in seidenen länger darin liegen  
bleiben. Färbt das Wasser zu sehr, so kann  
man in reinem Wasser noch einmal nach-  
spülen. Soll erdiger gefärbt werden, so  
setzt man Kaffee zu.

**Um Goldschrift von hohem Glanze auf  
Glas herzustellen,** wird die mit Kreide  
und Weingeist wohl gereinigte Glasstafel  
mit einer weißen Auflösung von  $\frac{1}{4}$  Gr.  
Gelatine in  $\frac{1}{2}$  Liter reinem Regenwasser  
übertritten und darauf Blattgold aufge-  
tragen. Ist diese Vergoldung trocken, so  
wird ein zweiter Anstrich mit derselben  
Lösung aufgetragen und ein zweites Gold-  
blatt aufgelegt. Auf die so nachgetrocknete  
Vergoldung wird die Schrift verkehrt mit  
Abhaltfirmis aufgeschrieben. Ist der-  
selbe nach einigen Stunden trocken, so  
wird die überflüssige Vergoldung abge-  
waschen und die stehengebliebene Schrift  
mit einer guten Lsfarbe gedeckt.

**Kußeiserne Öfen zu waschen.** Man  
kauft beim Drogeristen für 10 Pfg. Blei-  
schwärze, d. i. feinsuppiger verwitterter  
Weißblei, der besten Sorte, und ver-  
mischt diese mit Terpentin. Mit einem  
weichen Bürstchen wird sie auf den Öfen  
oder auf das Rohr aufgetragen und ver-  
rieben und dann mit einer anderen  
Bürste tüchtig darüber gefahren und gut  
poliert; das Eisen erhält hierdurch ein  
sehr schönes Aussehen und einen prächtigen  
Glanz. Außerdem hat diese selbst  
hergestellte Öfenwische den großen Vor-  
teil, daß sie nicht säubt.

**Ritt zur Ausbesserung emaillierter  
Schilber.** 5 Teile Kopal- und 5 Teile  
Dammarharz werden äußerst fein pul-  
verisiert und mit 4 Teilen venetianischem  
Terpentin und ebenso viel sehr starkem  
Weingeist gemischt, bis die Masse einen  
dicken Brei bildet; diesem werden dann  
6 Teile feinstes, trockenes Zinkweiß bei-  
gefügt. Will man dem Ritt einen bläu-  
lichen Schimmer geben, so wird eine kleine  
Menge Ultramarin oder auch Berliner-  
Blau zugefügt. Durch Erwärmen wird  
der Weingeist ausgetrieben, man schmilzt  
den Ritt, füllt damit die Höhlen aus, und  
wenn der Ritt gänzlich fest ist, wird die  
Oberfläche eben gemacht und gut poliert.

**Auffrischen von Egemälden.** Brannt-  
wein,  $\frac{1}{2}$  Liter, 1 Eiweiß und 3 Gramm  
pulverisierter Kandiszucker quirlt man  
gut durcheinander und befreit mittelst  
eines feinen Schwammes mit dieser  
Flüssigkeit das Gemälde, welches vorher  
vermittelst eines anderen Schwammes mit  
frischem Wasser gereinigt worden ist. Dies  
Verfahren kann ohne Nachteil für die Bil-  
der oftmals angewendet werden und  
verhindert das Abblättern der Farbe.

**Weiße und hellgraue Filzhüte zu  
reinigen.** Auch die schmutzigsten hellen  
Filzhüte werden wieder sauber, wenn  
man sie mit einem Brei aus mit Wasser  
berührter Magnesia befreit, der auf  
dem Hut ganz trocken werden muß und  
dann mit einer Bürste abgeburstet wird.  
Dies Verfahren ist besonders empfehlens-  
wert bei weißen Kinderhüten, wenn das  
übliche Abbürsten mit heißem Mehl nichts  
mehr nützt.

## Hausrat.

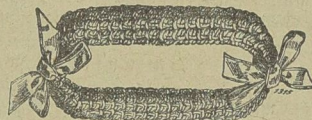
Kleine Mittel — große Wirkung.

**Wann ist der Haarausfall nicht nor-  
mal?** Man untersuche die beim Kämmen  
ausgefallenen Haare und scheide sie in  
die kürzeren und längeren. Ist die Menge  
der kürzeren größer, so ist der Zustand  
bedenklich, auch das Vorhandensein glei-  
cher Mengen ist kein günstiges Zeichen  
und es wird an der Zeit sein, zu geeig-  
neten Mitteln zu greifen, welche die Kopf-  
haut kräftigen und die Keime, welche den  
Haarausfall verursachen, vernichten.  
Wenn kurze Haare nur in geringem  
Maße vorhanden sind, bezw. der Ausfall  
überhaupt nicht bedeutend ist, dann liegen  
keine Bedenken vor und man hat nur  
nöthig, es bei regelmäßiger Reinigung und  
Pflege behenden zu lassen.

## Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

**Serviettenring aus zwei Knetknebeln.**  
(Siehe Abbildung.) Aus farbigem Filz-  
garn häkelt man eine Rundschur von  
zirca 14 Zentimeter Länge, deren Weite  
dem Umfang eines Knebels entspricht;

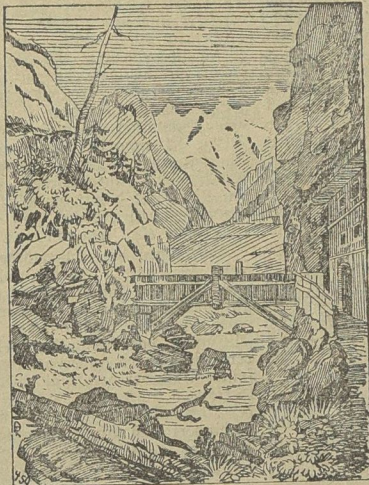


zirca 9 Aufmachungen werden hierfür zum  
Ring geschlossen und dann wird in jede  
M. 1 f. M. gehäkelt; die unrechte Seite  
der Arbeit muß nach außen liegen. Nach-  
dem zwei Knebel nacheinander hintere-  
geschoben sind, wird Anfang und Ende der  
Schur zusammengenäht, und zwei kleine  
farbige Schleifen werden zwischen den  
Knebeln befestigt.



## Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist der Klosterbruder?

**Geistesgegenwart.** Sergeant (bei einer Felddienstkübung): „Es hat doch nicht etwa einer von den Kerls Schnaps mitgenommen? Alle Spirituosen sind auf dem Marsche durchaus schädlich!“ (Ein Einjähriger reicht ihm seine Kognakflasche.) „Ausgenommen natürlich ein alter guter Kognak!“

**Nobel.** Agent: „Sie haben sich auf Ihrer Tour wirklich mit der Tochter eines Kunden verlobt, weil Sie keine andere Möglichkeit sahen, den Ansturm der Konkurrenz abzuschlagen? Was hat denn Ihr Prinzipal zu einer solchen Aufopferung gesagt?“ — **Geschäftsreisender:** „Gar nichts, er hat mir bloß für meinen Verlobungstag die Speise geschenkt, weil mich da Essen und Trinken nichts gekostet hätte.“

**Ein Glückspilz.** Gläubiger: „Sie sagten mir doch, Sie hätten 3000 Kronen in der Lotterie gewonnen, und nun sind es nur 300?“ — **Schuldner:** „Ja, das Glück machte mich schwindeln!“

**Vergleich.** „Noch a Maß, Herr Zumpfinger?“ — „Na freilich, glauben S' denn, mei' Gurgel is so leicht anzuseuchen wie a Freimarken?“

**Er will lernen.** A. (tiefsinnig): „Ich sagte etwas, was meiner Frau nicht gefiel und nun hat sie schon zwei Tage nicht mit mir gesprochen.“ — B. (eifrig): „Entsinnst du dich vielleicht, was es war?“

**Voraussetzung.** „Wer war denn der Herr, der diese ungläublichen Jagdgeschichten erzählte?“ — „Der pensionierte Herr Oberförster!“ — „Donnerwetter, muß der erst gelogen haben, als er noch aktiv war!“

**Von der Schmiere.** „Warum ohrfeigt denn der Theaterdirektor die kleine Schauspielerin fortwährend?“ — „Weil ihm die Schmirke ausgegangen ist.“

**Ein Spatzvogel.** „Sind Sie mit Ihrem Buchhalter zufrieden?“ — „Der arbeitet für drei!“ — „Ach nee!“ — „Mäulich für sich, seine Frau und sein Kind.“

**Die Froschkinder.** Hans: „Also wirklich, Papa ist gedelt?“ — Mutter: „Ja, mein Kind.“ — Ella: „Dann dürfen wir wohl nicht mehr auf den Bürgersteig gehen?“

**Verblümt.** Bekannter: „War wohl Ihre ‚komische Alte‘, mit der Sie eben sprachen?“ — Theater-Direktor: „Nein, meine richtige Alte; (seufzend) komisch ist die gar nicht!“

### Zu unseren Bildern.

**Erbkönig Behanzin von Dahomey †.** (Bild f. S. 25.) In der Verbannung zu Algier ist Behanzin, der letzte König des Negerreichs Dahomey an Muterzsetzung gestorben. Er war 1889 dem blutdürstigen König Gle-Gle auf den Thron gefolgt und hat getreulich dessen Tradition periodischer Wezelen fortgesetzt. Durch seine berücktigten Massenmenschenopfer und durch sein aus 2000 Jungfrauen bestehendes Amazonenkorps, das seine Leibgarde bildete, ist Behanzin zu einer Art von Berühmtheit geworden. Von seinen eine Million zählenden Untertanen wurde er als Gottheit verehrt, und im Glauben an seine Unüberwindlichkeit erklärte er 1892 Frankreich den Krieg. Erst nach dreijährigen erbitterten Kämpfen gelang den Franzosen die Gefangennahme des Königs und die Einnahme der

Hauptstadt Albome. Behanzin wurde in einem Fort auf Martinique zwölf Jahre gefangen gehalten, und erst im vorigen Jahr erhielt er als eine Art Begnadigung die Erlaubnis, seinen Wohnsitz in Algier zu nehmen. Unser Bild zeigt den einst mächtigen König mit seinen Frauen im Garten seiner Wohnstätte in Algier.

**Der neue Hauptbahnhof in Hamburg.** (Bild f. S. 28.) Ein Meisterstück der deutschen Ingenieurkunst ist der am 5. Dezember vorigen Jahres in Gebrauch genommene Hamburger Hauptbahnhof, der hinsichtlich seines Rauminhaltes zurzeit der größte Bahnhof der Welt ist, bis ihn der in einigen Jahren zur Vollendung kommende Leipziger Hauptbahnhof von diesem ersten Platze verdrängen wird.

### Kapselrätsel.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in nachstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

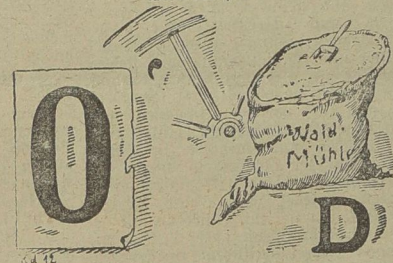
Tanzordner, Agnes, Fenster, Blindetub, Meister, Wanderschaft, Kreuzigung, Ei, Hand, Dorfanger.

### Logogriph.

Es hat in mancher stillen Nacht  
Dem kranken Herzen Trost gebracht.  
Mit einem Kopf vom Altertum  
Küßt sich's zu buntem Kranze,  
Mit einem Kopf von Opium  
Erscheint's im Frühlingsglanze.

S.

### Bilberrätsel.



### Rätsel.

Es kann von alten Zeiten künden  
Und fehl' in keinem deutschen Haus.  
Und was wir tief in uns empfinden,  
Das fröhnt im Rätselworte aus.  
Doch raubt man ihm den zweiten Laut,  
Dann bleibt nichts weiter als die Haut.

### Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

#### Geheimchrift.

Der Baum merkt nicht die Last, hält drauf ein Vogel Nest.  
Doch fliegt der Vogel weg, so schwankt davon der Ast.  
So fühlst du nicht die Lust, die wohnt in deiner Brust.  
Doch wenn sie dir entfliegt, so fühlst du den Verlust.

Rü d e r t.

#### Bilberrätsel. Lumpensammler.

#### Arithmogriph.

Referendar, Erna, Farn, Erde, Rede, Edda, Nette, Denar, Aber, Rade.

#### Tauschrätsel.

Horn, Welle, Garm, Raub, Mais, Reiter, Ranne, Citer, Leber, Leck, Fell. — Herbstnebel.

#### Akrostichon.

Maß, Ostern, Jar, Abart, Post, Tasche. — Mozart.

#### Trennungsrätsel. will kommen, willkommen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdrucker, Göthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 8.

Nebra, Sonnabend, den 26. Januar 1907.

20. Jahrgang.

### Kaisers Geburtstag.

Allerhöchstdenker dich, Majestät,  
Zum frohen Ehrenstage,  
Ein Jubel durch die Lande geht,  
Stimm und des Alltags Klage,  
„Heil Kaiser!“ ist's wie stets auch heut  
Einstimmig durch die deutsche Welt,  
Gleichmütig die Dein Volk entbehrt  
Alles von der Ehr' bis in den Welt.

Von Ost und West und Süd und Nord  
Klingt in der weiten Runde  
Ein Dankesfest, ein Seanswort  
Zur ersten Feierstunde:  
„Eis' lang, o Herr, gelund noch kein  
Der Steiermark am Reicheshut,  
Und lag ihm 'wirts schneidend  
Derborgher Klippen schneidend!“

In erster Zeit, da wird die Welt  
Sich losringt von dem Alten,  
Wardt Du zum Führer hingestellt,  
Ein heil'ges Erbeil zu verwalten.  
Mit starker Hand und klüßnem Mut  
Hat Du begonnen ein' das Schicksal,  
Pflidtreue war Dein höchtes Gut,  
Des Volkes Wohl Dein hehrtes Ziel.

Und ob auch Wolk'n rings umdrän'n  
Des Vaterlandes Frieden,  
Den harter Arm wird sie zerstreut'n,  
Das auch die Schinde schmiedet  
Und was Parteilich auch erwirrt,  
Der Deutsche bleibt bis an den Tod  
Dir, Kaiser, treu, und unvertirt  
Auch dir, du Schlage schwarz-weiß-rot.

Was immer liegt der Zukunft Schöp,  
Die wollen wir Dir danken  
Für unser Heimat Schicksal los  
Auf unsern Kaiser bauen.  
D'rum kling' es heut zu keinem Ehren,  
Durch die deutlichen Gänge schall' es:  
„Heil Dir, Du edler Sollenkoln!  
Deutschland, Deutschland über Alles!“

### Viel Lärm um nichts.

Das gemaltige französisch- spanische Unter-  
nehmen gegen Marokko ist, obwohl die Sache  
eine Zeitlang sehr erhitzt aussah, nun doch noch  
ausgegangen, wie das berühmte Kornberger  
Schiffen. Beseitigt bemüht sich die Regie-  
rungsorgane in Paris und London, irgend einen  
Vorwand zu finden, um an der marokkanischen  
Küste zur Verhinderung des Landes' einige  
Schiffe zu landen. Die Sache verlief logi-  
schem programmatisch.

Schon lange bevor die Regelung der mar-  
okkanischen Angelegenheiten Wirklichkeit werden  
sollte, hatte man von Paris und London aus  
geschickt das Gerücht verbreitet, der ehemalige  
Botschafter und Mäurerhauptmann Mailuz, den  
der Sultan von Marokko aus immer noch unaufer-  
legten Gründen mit seiner Verzeihung über-  
schüttet hatte, wolle sich der friedlichen Ein-  
führung von Reformen gewalttätig widersetzen.

Die Schläge schien gefährlich, denn  
man wachte, daß der ehemalige Mäurer-  
hauptmann, den der Sultan in einer  
launischen Annahm, die im Leben erstlicher  
Herzler sehr häufig vorkommen, mit dem Sou-  
veränentum von Tanger und Umgebung beirat  
hatte, zu Soldatenen fähig sei, die auf unge-  
wöhnliche Art und Einfallslosheit deuteten.  
War der famole Gouverneur doch zur Zeit der  
Konferenz von Algieras in einem Kaiser zu  
Tanger eingeschrieben und hatte mit dem Für-  
sten Sultan ist, ist ich kein Herr von  
Marokko! das Verkaufslosal (ausgeräumt).  
Es kam also alles darauf an, diesen gefähr-  
lichen Gegner aller europäischen Reformen (die  
ja sein Kaufgeschäft bebrachten) aus Tanger und  
Umgebung zu entfernen. Bis zu diesem Punkte  
waren die Nachrichten, die über Paris, London,  
und Madrid dem europäischen Festlande über-  
mittelt wurden, wohl den Tatsachen entspre-  
chend. Aber sie rechtfertigten nicht die Entsendung  
eines französisch-spanischen Geschwaders. So  
wurde denn munter die Mär in die Welt  
plaut, der gefährliche Mailuz habe einen An-  
hang von 15 000 Mann gesammelt, um sich  
jedem Reformversuche zu widersetzen. Überaus  
geschickt erlangte Telegramme gegen lazar be-

Annahme Spielraum, daß die Widerpenigkeit  
des Banibentgouverneurs das Einverständnis  
des Sultan fände (der ja, wie allgemein bekannt,  
nur widerwillig den Verhandlungen von Algieras  
zustimmte).

Solche Schläge müßte auch dem Un-  
begreiflichen vermeidet erscheinen und vor allen  
Dingen eine starke Truppenentfendung der beiden  
Mächte rechtfertigen, die von Europa den Aus-  
trag zur Durchführung des Marokkoabkommens  
erhalten hatten.

Die friedlichen Erklärungen des Sultans  
und seine Bereitwilligkeit, Mailuz sofort abzu-  
setzen, wie es die Mächte forderten, machten den  
vorteilhaftesten Eindruck aber Mailuz und es  
überwog doch das peinliche Gefühl, daß die  
unter so großen Versicherungen ins Werk ge-  
setzte französisch-spanische Flottenexpedition zu  
einer belandenswerten Posten werde. Diese An-  
sicht wird durch den Verlauf der Ereignisse,  
sowie durch die neuesten Nachrichten aus Marokko  
vollum bestätigt.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Herr  
Gouverneur am Tage seiner Abreise und bei  
seiner Abreise in die Bergeste Finaat nicht  
mehr als 2000 Mann um sich versammelt ge-  
habt, von denen 1500 sich in alle Winde zer-  
streuten, als die marokkanischen Regierungstruppen  
die ersten Schiffe abtrieben. Es  
gelang den zwar gut gekleideten, aber durchaus  
nicht richtigen Truppen des marokkanischen  
Kriegsministers Gebbas, den Mäurerhauptling in  
die Flucht zu schlagen. Seitdem ist der  
Friedensstörer, um bestmöglichen zwei europäische  
Schiffe noch gesandt wurden.

Das französisch-spanische Flottenunternehmen  
muß aber auch dem Unbegreiflichen im eigen-  
tümlichen Rechte erscheinen, wenn man in Ge-  
wähnung zieht, daß berufliche Unternehmern völlig  
unabhängig bleiben und ruhig ihre Handels-  
geschäfte machen, während englische und fran-  
zösische Kaufleute angeführt können bekräftigt  
waren. Mit Recht haben die Mächte  
die Abreise des Brigantenhauptlings  
von einem Posten verlangt, der ihm jederzeit  
eine Einfuhrnahme auf die Staatsgeschiffe ge-  
stattet. Diesem Verlangen ist vom Sultan nach  
Prüfung der Schläge in wünschenswerter Höhe  
entsprochen worden. Wenn man sich daher fragt,  
weßhalb die Mär von der Gefährlichkeit Mailuz  
und seines Anhanges in die Welt gesetzt wurde,  
so bedarf es nicht scharfsinniger Schlußfolgerungen,  
die Antwort zu finden. Frankreich, von dem sich Spanien  
(schon in Algieras) nur allzugen ins Schleptau  
nehmen ließ, wollte offenbar die Schläge in  
Marokko schwierig gestalten, um unter dem  
Schein des Rechts im Sultanat Truppen zu  
landen und sich damit eine Sonderstellung zu  
schaffen. Durch das vermittelnde Eingreifen  
Deutschlands ist dieser Plan verhindert worden.

### Polnische Rum.

Der Kaiser hielt am 26. Januar  
dam Retirentenbeschäftigungen ab.  
Die französisch-spanische Expedition  
in Marokko wurde von der Regierung  
überreicht.  
Der Berliner Botschafter  
Charles-Louis de Meunier, ist von  
ermächtigt worden, mit dem  
mächtigsten V. Martens über  
Wiederzulassung der Konferenz  
Verhandlungen einzuführen.  
In verschiedenen franz.  
wurde dieser Lage auf die Bede  
die die Wahl zum den  
tag nicht nur für Deutsch-  
land Europa haben. Das  
ohne mangelnde Berücksichtigung  
gezeigt wurden, ist bei der  
französischen Presse gegen die  
selbstverständlich.  
Wie aus eingeweihten Kreisen  
bekannt für die Erzbiß  
Polen-Gesellen für die preussische Regie-  
lungen mit Post. Viele Landesbesitzer wurden

ung seiner der vom Domkapitel vorgeschlagenen  
Kandidaten in Betracht.  
Die ungarische Unabhängigkeitspartei hat  
dem Minister Polonyi ihr Ver-  
trauen ausgesprochen, obwohl die Angriffe gegen  
ihn mit erneuter Heftigkeit einlagen. Wie ver-  
lautet, wird sich noch einmal der Ministerrat  
mit der Frage beschäftigen, was Polonyi gegen  
seine Anträge tun soll. Es heißt, die Ab-  
sicht des Ministers ist unermesslich. Der  
Minister des Innern, Graf Julius Andrássy,  
der vom Beginn der Polonyi-Angelegenheit bei  
der Ausarbeitung derselben vor Gericht sich aus-  
gesprochen hatte, hat unter dem Eindruck der  
Vorgänge in der Unabhängigkeitspartei seine



Dr. v. Grafenau  
zum Abgeordneten des Reichstages  
ernannt worden. Dem Direktorium der Reichsbank  
gehört er seit dem Jahre 1896 an. An den Ver-  
handlungen in Algieras wegen der Marokko-Affäre  
nahm er im Auftrag der Reichsregierung teil.

Abstand angemeldet. Ministerpräsident  
Weterer reiste inogedellen nach Wien.

Frankreich.  
Aus Anlaß der Arbeiterunruhen  
in Paris und der Stellungnahme Clemen-  
caus hat sich die Zahl seiner Gegner in der  
Kammer bedeuend vermehrt. Zwar erhielt die  
Regierung ein Vertrauensvotum mit 463 gegen  
58 Stimmen, doch haben viele Abgeordnete  
nur der Sache wegen dafür gestimmt. Clemen-  
cau selbst wird von ihnen verurteilt.

England.  
In London legt man dem englisch-  
amerikanischen Zwischenfall auf  
Jamaika seine weitere Bedeutung bei. Man  
glaubt zu, daß der Gouverneur Smeaton gegen  
den amerikanischen Admiral hätte härter sein  
können, doch habe dieser seine Besorgnisse über-  
schritten. Im Parlament berichtet Gregynog,  
die französisch-spanische Expedition  
kriegsschiff auf Jamaika

an mehreren hundert  
Canciers, ausgerüstet  
Wirtschaftsstreik  
erste Unruhen. Sie  
sind, wo der Mord ge-  
stümmer in Brand zu  
zogen sie dann die  
in den letzten Wochen  
Polizisten und Militär  
beiden Seiten gab es  
mehrere Canciers wurden  
en.  
aus Madrid be-  
ruher des Parlaments  
Politikern. Im  
Senatoren und der  
der Wärdereibitzer  
ator Aguilera, Bürger-  
er werde mit aller  
bezüglicher vorgehen und  
ersten Maßregeln gegen  
genämigter gab darauf  
erlangt wurde das Pro-  
guthheiten.  
der wählischen Pro-  
verkürzten fünf. Die  
Mittel und Arten be-  
stimmten. Aber sich ganze Wagen-  
Länder Landesbesitzer wurden

Intentionspreis  
für die empfindliche Kopfschmerzen oder deren  
Raum 15 Bfg., bei 20-wöchigen 10 Bfg.  
Nekamen bei Seite 15 Bfg.  
Interesse  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wp.  
angenommen.

vermendet, auch Schuttsale, die die Aden besitzenden  
wollten. Ein Dackerei wurde in Brand  
geleckt.

Rußland.  
Von den Petersburger Arbeitern wurden,  
wie nunmehr festgestellt ist, 94 Bevollmächtigte  
für die Dum a gewählt, darunter 1, welcher  
sich den Sozialdemokraten anschloß, 22 zur  
Rechten zu zählende Parteien, 38 Sozialdemo-  
kraten, 4 welche sich den Sozialdemokraten an-  
schlossen, 4 Kadetten, 23 gemäßigtere Parteien,  
2 zur Rechten zu zählende Parteien.

Der Marineminister Brilow hat dem  
Jaren sein Abschiedsgedächtnis überreicht, das  
auch angenommen wurde. Unter den Kandidaten  
für den Posten wird auch Admiral Strojnow,  
der Oberkommandeur der Flotte des Schwarzen  
Meeres, genannt, der bereits in Petersburg ein-  
getroffen ist.

In Moskau feierte ein Individuum  
drei Revolutionen auf den in einem Schiffe  
fahrenden Polizeimeister Rodionow ab.  
Dieser blieb unverletzt, während der  
Mörder schwer verwundet wurde. Gleichzeitig  
wurde vom Trottoir aus ein zweiter Mörder  
eine Bombe, die jedoch niemand verletzte.  
Rodionow verlor die herbeieilenden Polizei-  
beamten und mit Balkanten die beiden Männer;  
der erste erschloß sich, der andere sowie ein  
dritter, der zu ihnen gehörte, wurden festge-  
nommen.

Amerika.  
Der Bürgermeister von New York hat  
von dem Bürgermeister von Kingston ein  
Telegramm erhalten, in dem dringend um  
Hilfe seitens der Amerikaner gebeten wird.

Afrika.  
Sultan von Marokko als Behörden einberufen  
lassen, den von ihm zu entsendenden Beauftragten  
bei der Eröffnung der Funkentele-  
graphenstationen in Tanger und Marrakech  
befähigt zu sein; für die Stationen in Fes  
will der Sultan sich persönlich interessieren.

### Arbeiterunruhen in Paris.

Wie dem Reichsbotschafter aus Paris ge-  
schrieben wird, sind die Rundbesprechungen  
des wichtigsten Anlasses am 20. B. nicht  
zu ruhiger Verfassung, wie die amtlichen fran-  
zösischen Nachrichten bezeugen.

Mit Rücksicht auf die beabsichtigten Rund-  
besprechungen waren umfangreiche Sicherheitsmaßregeln  
getroffen worden. Die republikanische Garde  
und Infanterie in großer Stärke waren in den  
Kasernen zusammengezogen. Die Arbeitslose,  
in deren Räumen normierte verschiedene  
Synodale Bestimmungen abgehalten hatten,  
war auf behördliche Anordnung gegen Mittag  
geräumt und geschloffen worden. Nachmittags  
standen verschiedene Rundbesprechungen statt, aber  
die folgende Einzelheiten gemeldet werden:  
Ein Einzelgänger gegen einen Kaufmann von  
Mantelmann, die einen Laden in der Nähe  
der Place de la République plündern wollte,  
wurden drei Schüsse vermerkt, einer davon  
schwer. Auf dem Platz selbst wurden von  
der Menge einige Leute verletzten. 1500  
Personen, darunter mehrere Ausländer, die eine  
Rundbesprechung auf dem Quai de Voltaire be-  
trafeten, wurden von Tragnern aus dem  
Gebiet entfernt; dabei wurden mehrere Verwundungen  
vorgenommen.

In einem Café in der Nähe der Arbeits-  
stätte kam es zu einem regelrechten Kampf mit  
der Polizei, die mit Stöcken, Säbeln und  
anderen Gegenständen bewehrt wurden, wobei  
verschiedene Polizisten verwundet wurden. Nach  
noch einige andere Schmutzige zwischen Mani-  
festanten und der Polizei haben in der Nähe  
der Place de la République stattgefunden. Im  
übrigen ist die Stadt völlig ruhig geblieben.  
Das schöne Wetter hatte zahlreiche Spazier-  
gänger und Neugierige auf die Boulevard  
geführt, auf denen Patrouillen des Wachen-  
sammlung vertrieben. Verschiedene Gruppen aus  
des Gähles, die Ministerien und die Comp-  
tenen. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde  
auf Veranlassung des Polizeipräsidenten die  
Verpflichtung der Truppen aufgehoben; weisse  
Zwischenfälle sind nicht vorgekommen. Die  
Gegenstände der Verhandlungen beträgt etwa 150  
bis 200, von denen zahlreiche übrigens nicht  
ausreichend erhalten werden dürfen.  
Die Lage des kabinets Clemenceau wird  
durch diese hitzigen Konflikte mit den Strei-  
kernmassen nicht verbessert werden, und der radikale  
Führer seiner Anhänger wird noch mehr topi-  
sche werden.

